

Beiträge zum Thema Homosexualität in der katholischen Jugendarbeit

Erstellt von der bundesweiten Initiative KjGay
der Katholischen jungen Gemeinde (KjG)
im Rahmen des Positionierungsprozesses der KjG



Verfasser: Christian Ansorge, Sandra Bauch, Sonja
Burkard, Martin Fischer, Frank Mayer, Lorenz
Teschner, Christina Weinzierl

zuständiger KjG- Bundesleiter: Holger Witting

Stand: 06.05.2003

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Homosexualität (k)ein Thema für die KJG?	1
1.2	Ziel und Vorgehen	1
1.3	Wie soll ich's sagen...	2
1.4	Wörter	2
1.4.1	Was ist Sexualität	2
1.4.2	Homosexualität	3
1.4.3	Bisexualität	4
1.5	Die Geschichte und die sexuelle Orientierung	5
1.6	Wie entsteht Homosexualität?	6
2	Die Biologie	7
2.1	Die Natur	7
2.2	Ein Blick in das Tierreich	7
2.3	Evolution von Homosexualität?	8
2.3.1	Mythos Populationsregulierung	8
2.3.2	Homosexualität und Gene	9
2.3.3	Altruismus als genetischer Egoismus	10
2.4	Weitere Forschungsansätze	10
2.4.1	Homosexuelle und Hormone	10
2.4.2	Hirnforschung und Homosexualität	10
3	Die Medizin	11
3.1	Homosexualität in der Medizin	11
3.1.1	Homosexualität eine Krankheit?	11
3.1.1.1	Entmannung als Therapie	11
3.1.1.2	Ende ohne Lerneffekt	12
3.1.1.3	Die „Neue Medizin“	12
4	Die Psychologie	13
4.1.1	Die Psychoanalyse	13
4.1.2	Der heutige Stand	13
5	Die Soziologie	14
5.1	Daten und Fakten rund um die sexuelle Orientierung	14
5.2	Soziale Geschlechterrollen	14
5.2.1	Muss ein Junge ein „richtiger Mann“ werden?	14
5.2.2	Tabu und Ablehnung der (männlichen) Homosexualität	15
5.3	Die Lebenssituation homosexuell empfindender Jugendlicher	15
5.3.1	Normalfall Heterosexualität	15
5.3.2	Störfall Homosexualität - Rückzug aus dem bisherigen Lebensumfeld	16
5.3.3	Das Coming Out	17
6	Die Pädagogik	19
6.1	Sexualpädagogik, Sexualerziehung, sexuelle Sozialisation	19
6.2	Sexualität als Thema für die Jugendarbeit	20
6.3	Die Integration des Aspektes Homosexualität in die Jugendarbeit	21
6.3.1	Position der Sexualpädagogik zu Homosexualität	21
6.3.2	Aufklärung tut Not	21
6.3.3	Vorbilder sind gefragt	22
6.3.4	Gleichwertigkeit und Gleichbehandlung	22
6.3.5	Pädagogik vielfältiger Lebensweisen	22
6.4	Grundlagen sexualpädagogischen Handelns	23
6.4.1	Das KJHG	23
6.4.2	Richtlinien für Sexualerziehung in NRW	24
6.5	Weiterführende Informationen	24

6.5.1	Schwul-lesbische Aufklärung: Das Projekt "SchLAu" in NRW	24
6.5.2	Das Jugendnetzwerk Lambda	25
7	<i>Die Rechtswissenschaft</i>	26
7.1	Homosexualität und seine juristische Verankerung	26
7.2	Geschichtliche Entwicklung	26
7.3	Lebenspartnerschaftsgesetz	27
7.4	Wichtige europäische Gerichtsurteile	29
8	<i>Homosexualität – Herausforderung für Theologie und Kirche heute</i>	31
8.1	Die Theologie	31
8.2	Positionen der katholischen und evangelischen Kirche	31
8.2.1	Offizielle Lehrmeinung der Römisch-Katholischen Kirche	31
8.2.2	Offizielle Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 1996	33
8.2.3	Weitere kirchliche Positionen	34
8.3	Was sagt die Bibel dazu?? Homosexualität im Alten und Neuen Testament	36
8.4	Queer Spirituality – Eine eigene Spiritualität für und von Schwulen und Lesben?!	37
	<i>Literaturverzeichnis:</i>	38

1 Einleitung

1.1 Homosexualität (k)ein Thema für die KJG?

Viele Jugendliche stehen im Bereich Sexualität unter einem nicht zu unterschätzenden Leistungsdruck Gerade in dieser Situation wäre es eine wichtige Aufgabe, Jugendliche nicht alleine zu lassen, sondern zu begleiten und Hilfsstellungen zu geben, zu einem werteorientierten Umgang mit Ihrer Sexualität. (BDKJ Würzburg 1994)

... danke für die mail

Ich weiß, dass ich schwul bin schon seit ich denken kann. Ich hab das aber immer nie wahrhaben wollen, hab's immer verdrängt.

Die letzten paar Jahre waren eigentlich sehr schön für mich. Ich habe viele neue Leute kennengelernt, in der Schule aber auch durch die KJG. Ich habe wilde Partys gefeiert, viel gesoffen und viel geraucht. Dass ich auch ein sexuelles Wesen bin, hab ich einfach verdrängt. Und ich hatte so viele Freunde/innen um mich, das ich auch so glücklich war.

Vor 4 Monaten bin ich dann in eine riesen Depression gestürzt. Ich war auf einmal mit nichts mehr zufrieden. Und dann hatte ich auch noch einen Autounfall, hab mein Auto zu Schrott gefahren. Da war ich dann vollends am Boden.

Ich hab angefangen in gay-chatrooms rumzuhängen. Ich musste einfach mit irgendjemand reden. Ich hab mit vielen telefoniert, aber es hat mich immer so frustriert, dass die so weit weg wohnten.

Ich weiß von allen Treffs in XXX, die du mir genannt hast. Ich hab mich nur noch nie dahin getraut. Alleine ist das einfach schwer. Und ich habe einfach Angst davor.

Bei mir in der Schule gibt es einen geouteten Schwulen. Der ist eigentlich voll ok. Es ist nur so, dass das ne richtige Tunte ist, sich dementsprechend bewegt und kleidet. Und ich habe einfach Angst vor dem Typ. Ich bin nicht so wie der. Und ich hab Angst davor, in so einen Schwulen-Treff zu gehen. Ich hoffe, du hältst mich nicht für mega feige. Aber hattest du nicht Angst, als du da hin bist?

Ich bin relativ ungeoutet. Nur mein bester Freund und meine beste Freundin wissen davon, etwa seit einem Monat.

Ich weiß, dass die auf dem eventure auch was für Schwule machen. Ich geh auch aufs eventure mit anderen, da sind teilweise meine besten Kumpels dabei. Und ich glaube ich werde das Angebot, dass eigentlich für Leute wie mich gemacht ist, nicht wahrnehmen können. Ich möchte nicht, dass die das mitkriegen... Bin ich feige?

MfG, Felix*

Auszug aus einer Mail die über die KJGay- Mailingliste kam

* Name geändert

1.2 Ziel und Vorgehen

Ziel dieses Papiers ist es, den aktuellen Stand der Wissenschaften zum Thema sexuelle Orientierung (mit Schwerpunkt auf Homosexualität) insbesondere von Jugendlichen und jungen Erwachsenen darzustellen.

Wir wollen damit zu einem fairen und vorurteilsfreien Diskussionsprozess beitragen. Es muss darum gehen homosexuelle und bisexuelle Menschen in ihren Fragen, Anliegen, Hoffnungen und Sehnsüchten ernst zu nehmen.

Der Gefahr soll entgegengewirkt werden, dass homosexuelle Menschen sich zunehmend von unserer Kirche abwenden und diese als etwas Befremdendes wahrnehmen.

Die Beschäftigung mit dem Thema Homosexualität und die offene Begegnung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung bietet große Chancen, die als Gewinn genutzt werden müssen.

Es geht uns dabei zunächst um das Gespräch mit denjenigen, die in ihrem Glauben der Kirche nahe stehen, sich in Bezug auf ihre sexuelle Orientierung aber durch kirchliche Aussagen verletzt und ausgeschlossen fühlen. Viele von ihnen sind in ehren- oder hauptamtlich in der Kirche engagiert, ohne von ihr in ihrer sexuellen Orientierung wahrgenommen und respektiert zu werden.

Die Sexualforschung am Menschen steht vor dem Problem, sich mit etwas zu befassen, das nicht nur mit starken emotionalen Tabus und Stigmatisierungen besetzt ist, sondern zudem unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet. Bezüglich gleichgeschlechtlicher Kontakte verschärft sich dieses Problem, da die meisten völkerkundlichen Studien dieses Phänomen ignorieren, oder abweichende Moralstandards und Prüderie viele Quellen vernichtet, verstümmelt oder entstellt haben. Die gravierendsten Schwierigkeiten bereitet die Datenlage zur weiblichen Homosexualität, da fast alle historischen Belege von Männern für Männer geschrieben wurden.

Volker Sommer schreibt in seinem Buch „Wider die Natur“: „In den Bibliotheken des Abendlandes haben die weitaus längste Zeit jedoch jene gesucht, welche die Homosexualität verurteilen wollten als „von der Norm abweichend“, „abartig“, „gestört“ oder wie auch immer die Schattierungen ausfallen. Dabei hätten sich durchaus andere Funde machen lassen.“¹

So sehr wir uns auch bemühen, Dinge objektiv zu sehen, so schwierig ist es in der Praxis, besonders bei einem Thema, das einen selbst betrifft. Da die Absicht die hinter einer Arbeit steckt, immer auch die Fragestellungen und die Auswahl der Quellen beeinflusst, kann dieses Papier - wie alle wissenschaftlichen Arbeiten - nur bedingt objektiv sein. Aber wir haben uns bemüht, hier einen umfassenden Überblick über den Status Quo zu geben.

1.3 Wie soll ich's sagen...

Viele haben sich mit dem Thema wahrscheinlich noch nicht näher befasst und daher fehlen oft einfach die Wörter. Die Unsicherheit ist groß, was darf ich denn jetzt sagen, ohne jemanden zu beleidigen? Es tun wohl ein paar grundsätzliche Erklärungen not. Deshalb vorweg:

Für das Phänomen der Homosexualität gibt es die verschiedensten umgangssprachlichen Wortschöpfungen, wovon die Mehrzahl einen diskriminierenden Unterton haben, bis hin zu vulgärer Umgangssprache.

Seit jeher war es eine verbreitete Politik diskriminierter Gruppen, jene Attribute, die für Ihre Unterdrückung standen, als eine Art Markenzeichen oder Identitätssymbol zu verwenden. Die Verwendung der Wörter **schwul** oder **lesbisch** bzw. **Schwule** oder **Lesben** als Selbstbezeichnung, hat aus unserer Sicht zwei Komponenten: Auch wenn es von der Heteromehrheit ursprünglich und immer noch als Schimpfwort verstanden wird, ist es für uns ein Ausdruck positiven Selbstverständnisses, da niemand das Recht hat uns deswegen zu beschimpfen. Zudem reduzieren Sie uns nicht auf unsere Sexualität und bringen zum Ausdruck, dass dies nur ein Teil unserer selbst ausmacht.

Recht populär geworden ist das amerikanische Wort gay. Es heißt übersetzt fröhlich, lebhaft, bunt und dient als Synonym für schwul.

1.4 Wörter

1.4.1 Was ist Sexualität

Zärtliche Worte, Streicheln, Küssen, Kuschneln, Phantasien, Petting, Geschlechtsverkehr, ... jeder hat seine persönlichen Vorstellungen davon, was er oder sie mit dem Wort „Sexualität“ verbindet. Angenehme und weniger angenehme Erinnerungen, Gedanken, die mit dem momentanen Leben zusammenhängen, Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. Dabei spielen immer die bisherigen Erfahrungen und insbesondere Erziehungseinflüsse eine wesentliche Rolle.

¹ vgl. Sommer, 1990, S. 10

Begehren, Leidenschaft, Liebe, ihre Befriedigung oder Unterdrückung, partnerschaftliche Beziehungen, Verknalltsein, Freude und Leid, ... Sexualität ist äußerst vielschichtig und greift so stark in die Gesamtpersönlichkeit ein, dass letztlich wohl so viele Vorstellungen darüber zu finden sind, wie es Menschen gibt.

Auch unter Experten gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, was Sexualität ist, und wie sie gestaltet werden kann. Manche sehen in ihr eine natürliche Kraft, die bei jedem einzelnen Menschen mehr oder weniger stark ausgeprägt ist, und der irgendwann nachgegeben werden muss, damit keine körperlichen oder seelischen Störungen auftreten. Andere sehen in der Sexualität ein beeinflussbares Grundbedürfnis, dessen Befriedigung zwar für Gesundheit und allgemeines Wohlbefinden von Bedeutung ist, das aber von dem eigenen Willen oder den unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen reguliert wird.²

Manche Menschen meinen, Sex sei dasselbe wie Geschlechtsverkehr. Für andere ist das eine sehr begrenzte und ziemlich phantasielose Sichtweise. Sexualität hat demnach zu tun mit Intimität, Erleben und Ausleben von Phantasien, mit Vertrauen und Sich-Öffnen, aber auch mit egoistischer Triebbefriedigung und mit Gewalt. Sexualität hat immer mehrere Funktionen, die miteinander in Beziehung stehen. Für den einzelnen Menschen gehören dazu Lebensfreude, Gesundheit, die persönliche Weiterentwicklung und Lust; Sexualität kann neues Leben spenden, tiefe menschliche Beziehungen und Bindungen schaffen und begleiten.

Allgemein werden in der Sexualität vier Aspekte unterschieden:³

1. Der Identitätsaspekt (z.B. die Geschlechterrollen, homo-, hetero-, bisexuelle Neigungen)
2. Der Beziehungsaspekt (z.B. der Ich-Du-Zusammenhang und der Kommunikationsaspekt)
3. Der Lustaspekt (z.B. gelebte Sexualität, Ängste, Orgasmus)
4. Der Zeugungs- und Fortpflanzungsaspekt (die biologischen Tatsachen)

1.4.2 Homosexualität

Homosexualität (oft auch **Homophilie** genannt) bezeichnet die sexuelle Anziehung durch Angehörige des eigenen Geschlechts, sowie sexuelle Beziehungen mit gleichgeschlechtl. Partnern.⁴ Grundwort ist das lateinische Wort „sexus“ (Geschlecht), das Bestimmungswort ist das griechische Wort „homos“ (gemeinsam, gleich, ähnlich).

Doch darüber, was der Begriff „Homosexualität“ genau meint, besteht keine Einigkeit.⁵ (Dass man z.B. vergeblich eine Antwort auf die Frage sucht, ob Homosexualität angeboren oder anerzogen ist, mag damit zusammenhängen, dass man noch gar nicht weiß, wann ein Mensch homosexuell genannt werden kann.)

So wird ein Tourist auf Bali den Eindruck gewinnen, dass nahezu alle Männer homosexuell sind. Sie achten kaum auf Mädchen und Frauen, umarmen sich häufig und schließen tiefgehende Freundschaften. Der Balinese versteht unter Homosexualität allenfalls den Umstand, dass sich jemand der Fortpflanzung entzieht; aber man ist nicht homosexuell, wenn man vor oder während der Ehe intime Kontakte mit Geschlechtsgenossen hat. Es wird berichtet, dass bei Arabern die Freundschaft zwischen Männern viel tiefer gehe und reicher sei als die zwischen Mann und Frau. Der intime Kontakt zwischen den Geschlechtern beschränkt sich auf Fortpflanzung und Orgasmus, die für das Erfüllen der ehelichen Pflicht wichtig sind. Auch im Westen existieren befriedigende Freundschaftsbeziehungen häufiger zwischen Geschlechtsgenossen und seltener zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts. Mann und Frau leben aufgrund ihrer Arbeitsbedingungen und der anerzogenen Rollenmuster in je verschiedenen sozialen Zusammenhängen. Viele heterosexuelle freundschaftliche Kontakte entbehren somit gemeinsamer Gesprächs- und Lebensinhalte.

Die Uneinigkeit über die Bedeutung des Begriffes zeigt sich z.B. auch in der Exegese von Perikopen und alttestamentlichen Bibelstellen, die durchaus unterschiedlich gesehen und bewertet werden. Der Konflikt ist hier nicht nur theologischer Dimension.

Aus alledem wird deutlich, dass Homosexualität nicht eine bestimmte Verhaltensform ist. Es bestehen viele Arten von Homosexualität.

² vgl. Bundeszentrale f. gesundh. Aufklärung: Über Sexualität reden, S. 11 - 12

³ vgl. Arnulf Hopf: Sexualerziehung, S. 13

⁴ vgl. Brockhaus 2003

⁵ vgl. Uwe Sielert: Sexualpädagogik, S. 163

Wissenschaftliche Differenzierung

Jemand kann genitalen Kontakt mit einer Person des anderen Geschlechtes haben, dann ist er oder sie heterogenital. Er oder sie können zudem einen Geschlechtsgenossen anziehend finden: ihn umarmen, ihn küssen, ihn streicheln. Dann ist die Person bi- oder homosensuell. Es kann sein, dass man sich erotisch oder sehr intim durch Personen des eigenen Geschlechts angezogen fühlt: man bewundert, umschwärmt jemanden. Bei ihm oder ihr kann man vielleicht seine schwachen Seiten zeigen, oder man fühlt sich geborgen. Dann kann man sagen, dass diese Person homoerotisch ist. Wenn man als Kamerad oder als Freund mit eigenen Geschlechtsgenossen umgeht, kann man von Homophilie sprechen, wobei der Begriff der „philie“ in seiner etymologischen Bedeutung von Freundschaft gebraucht wird.

Größere Bereiche im Lebenszusammenhang von Mann und Frau stimmen nicht oder nur wenig überein (Arbeits- und Interessenlage). Zudem bekommen Männer und Frauen immer noch unterschiedliche soziale und kulturelle Rollen zugewiesen. Somit ist es nicht übertrieben, zu sagen, dass Mann und Frau homosozial oder sogar homokulturell sind. Emanzipationsversuche der Frau führen nicht selten zu ihrer Anpassung an die Männerwelt, so dass Frauen in unserer Gesellschaft stärker zu bikulturellen Verhaltensweisen neigen.

Der Durchschnittsdeutsche verhält sich heterogenital, hauptsächlich heterosensuell, häufig bi- und homoerotisch, durchgehend homophil, homokulturell und vor allem homosozial.⁶

Im kirchlichen Bereich gibt es eigene Differenzierungsversuche: Hier wird unterschieden zwischen der homosexuellen Veranlagung und der homosexuellen Praxis. Homosexualität wird verstanden als eine dauerhafte dominierende erotische Anziehung zu Personen des gleichen Geschlechts, die oft (aber nicht notwendig) mit geschlechtlicher Aktivität verbunden ist.⁷ Die homosexuelle Veranlagung besteht darin, dass das biopsychosoziale Erregungsmuster bzw. die erotisch-sexuelle Lust (Verlangen) nur von einem gleichgeschlechtlichen Partner ausgelöst wird. Die homosexuelle Praxis bedeutet keineswegs immer Analverkehr, sondern zunächst den Austausch von Zärtlichkeiten und sehr häufig gegenseitiges Masturbieren. Fünf Typen von Homosexualität werden unterschieden: Entwicklungs-Homosexualität, Pseudo-Homosexualität, Hemmungs-Homosexualität, Not-Homosexualität und Neigungs-Homosexualität.

1.4.3 Bisexualität

„Die Mitglieder von Bine, dem bisexuellen Netzwerk in Deutschland fragen sich: „Ist die klassische Einteilung in Homo- und Heterowelt noch zu halten, wenn jeder vierte Hetero heimlich Homosex sucht, jeder dritte Schwule Sex mit Frauen hat und jede zweite Lesbe mit Männern koitiert?“⁸

Ob diese Zahlen um ein paar Prozent zu hoch liegen oder nicht, die Frage ist, was versteht man unter Bisexualität, und wo ist die Abgrenzung der Begriffe „Homo-, Hetero- und Bisexualität?

Hierzu gibt es verschiedene Blickwinkel, die dann zu völlig unterschiedlichen Zahlen für Bisexualität führen:

- Die Frage nach dem realen Verhalten z.B. im letzten Jahr
- Die Frage nach bisexuellem Verhalten in einem Lebensabschnitt
- Die Frage nach Phantasien eines Menschen über die gesamte Lebensspanne

Wie es um die Realität in Zahlen ausgedrückt steht, wird eingehender im soziologischen Teil erörtert, aber vorweg sollte das Wort wenigstens ansatzweise geklärt sein.

⁶ vgl. Uwe Sielert: Sexualpädagogik, S. 164

⁷ vgl. Deutsche Bischofskonferenz: Homosexualität und geistliche Berufe. Nach: Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck 1990, S. 341

⁸ vgl. von Niden 1996, S. 44

Eine aus der amerikanischen Bisexuellen Bewegung stammende Definition für Bisexualität ist sehr weit gefasst:

„Bisexuell sind alle, die sich bewußt sind, daß sie sich emotional, erotisch oder sexuell zu Menschen beiderlei Geschlechts hingezogen fühlen. Bisexualität meint also nicht zwangsläufig (nur) deutliche sexuelle Gefühle, sondern auch solche wie Zärtlichkeit, Freundschaft, Liebe. Sie ist außerdem nicht zwangsläufig (nur) am (praktizierten sexuellen) Verhalten festzumachen, sondern kann sich auch ausschließlich auf Phantasien und Träume beziehen.“⁹

Sie hat sich im Laufe des Schreibens dieses Papiers, als die praktikabelste erwiesen, auch wenn diese Definition nur eine von vielen ist und sicher nicht unumstritten sein dürfte.

1.5 Die Geschichte und die sexuelle Orientierung

Im Antiken Griechenland sahen weder Religion, noch Gesetz noch die Medizin ein Problem in homo- oder bisexuellen Neigungen. Der Gott Eros war unberechenbar, er weckte das Liebesverlangen nach seiner Willkür und legte darüber keine Rechenschaft ab. Jeder Mensch konnte für jeden begehrenswert werden, je nachdem, wohin der Pfeil des Gottes traf.

Nach Platon gab es zu Beginn der Menschheit drei Geschlechter, also neben dem männlichen und weiblichen ein androgynes, welches beide Geschlechter vereinte. Diese seien als Kugeln gestaltet mit 4 Armen, zwei Gesichtern und zwei Geschlechtsteilen über die Erde gekugelt. Diese wurden aufmüpfig und deshalb von den Göttern für ihren Übermut bestraft. Sie wurden jeweils in zwei Hälften geschnitten. Seit dieser Zeit sucht jeder sein Gegenstück. Alle Frauen die Teil einer weiblichen Kugel waren, suchen Frauen alle die Teil einer gemischten Kugel waren suchen ein passendes Wesen des anderen Geschlechts.

Die Schöpfungsgeschichten vieler Kulturen greifen ähnliche Mythen von doppelgeschlechtlichen, androgynen Urwesen auf, die später geteilt wurden. Hintergrund dieser Mythen ist den Dualismus (Zweiteilung) der Welt von Himmel und Erde, männlich und weiblich zu erklären und aufzulösen. Zwitterwesen, die nicht eindeutig zugeordnet werden können, beschäftigen seit jeher die Menschheit. Oft wurden diese Wesen hoch verehrt.

Das christliche Mittelalter verdammt die gleichgeschlechtliche männliche Liebe, während die weibliche nicht mal einer Erwähnung wert befunden wurde. Sie galt als Sünde wider der Natur und wurde von der mittelalterlichen Kirche mit schweren Bußen belegt. Weltliche Gesetze drohten Tod durch Verbrennen an. Erst ab dem 18. Jahrhundert wurde die Todesstrafe durch harte Gefängnisstrafen abgelöst. Gegründet auf die jüdische Tradition, wurden klare Maßstäbe gesetzt: Alles was außerhalb der Ehe die Lust stillte, galt als Unzucht. Allem Anschein nach zweifelte man damals nicht daran, dass grundsätzlich jeder Mensch zur gleichgeschlechtlichen Sünde fähig sei.

Die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts – mit deren Erbe wir uns noch heute auseinandersetzen müssen, setzte voraus, dass Männer und Frauen „normalerweise“ nur auf das andere Geschlecht reagieren. Alles andere war unnatürlich, also krankhaft und abnorm.

Die Homo- und Bisexualität mauserten sich also von dem erwünschten Verhalten der Antike, über die Todsünde des Mittelalters zur Krankheit der Neuzeit. Gleichzeitig wurde dieses von einer bloßen Handlung, im Spektrum der Wahlmöglichkeit eines jeden Menschen, zu einem angeborenen pathologischen Wesenszug einer bestimmten Gruppe von Menschen. Plötzlich gab es „den oder die Homosexuelle“ und „den oder die Bisexuelle(n)“ als eigene Klasse Mensch. Der als abnorm Klassifizierte.¹⁰

⁹ vgl. von Niden 1996, S. 45

¹⁰ vgl. von Niden 1996, S. 60-63

1.6 *Wie entsteht Homosexualität?*

Wenn in diesem Jahrhundert die Frage nach den Ursachen für die Entstehung von Homosexualität gestellt wurde, war so gut wie immer die Absicht daran geknüpft, mit ihrer Entdeckung auch das Mittel zu ihrer Beseitigung zu finden.

Schon Jahrzehnte vor den Nazis, die ohne jede Scheinheiligkeit die radikale Ausrottung verfolgten, forderten Politiker mit der moralischen Unterstützung der Kirchen die moderne Wissenschaft auf, etwas gegen diese degenerierte, krankhafte, perverse Sexualität zu unternehmen. Mit Verweis auf Erfolge der medizinischen Forschung bei dem Sieg über Pest und Cholera, erhoffte man auf ein erfolgreiches Mittel bei der Ausmerzungen dieser Krankheit.

Chirurgen unternahmen „kleine Eingriffe“ im Großhirn, Psychiater verordneten Medikamente, Psychotherapeuten wühlten im Unterbewußtsein und in der frühkindlichen Entwicklung, von dem Ziel beseelt die Patienten wieder in die Normalität zurückzuholen.

Und die Polizei durfte in den Schubladen wühlen, in die die Wissenschaft die Schwulen einsortiert hatte. Homosexualität von Frauen war nicht Gegenstand der Forschung, dafür gab es das Etikett „Neurotikerin“ und auch die entsprechende Behandlung.¹¹

Dass Schwule und Lesben die Erforschung der Homosexualität in die eigenen Hände genommen haben, zählt nach Meinung vieler Autoren zu den großen Fortschritten der deutschen Wissenschaft in den letzten 20 Jahren. Vorbei ist die Zeit, da das wichtigste Ergebnis von Forschungsreihen in der Bestätigung der Bilder bestand, die Heterosexuelle von Homosexuellen hatten. Diese Wissenschaftler verdrängten in Ihrem Selbstverständnis die Frage nach den Ursachen an den Rand. Sie machten deutlich, dass die Frage nach der Ursache immer in Verbindung mit der Beseitigung der Homosexualität gestellt worden war.¹²

Bis heute kann man nicht sagen, wie Homosexualität entsteht. Homosexualität ist für den Schwulen, die Lesbe genauso selbstverständlich wie für die Bevölkerungsmehrheit die Heterosexualität. Homosexualität gehört zu den Möglichkeiten des Menschengeschlechts. Erklärungsbedürftig ist somit nicht die Homosexualität. Es muss vielmehr erklärt werden, warum in unserer Gesellschaft noch immer so viele Vorurteile gegenüber Homosexuellen bestehen.

¹¹ vgl. Lemke, 1994, S. 18-19

¹² Lemke, 1994, S. 25

2 Die Biologie

Die Biologie ist die Naturwissenschaft vom Lebendigen. Sie beschäftigt sich mit Pflanzen (Botanik), Tieren (Zoologie), Menschen (Anthropologie) und Mikroorganismen (Mikrobiologie). Die allen Lebewesen gemeinsamen Erscheinungen wie Bau und Leben der Zelle, Vererbung werden in der allgemeinen Biologie behandelt. Teilgebiete sind u.a.: Systematik, Morphologie, Zytologie, Physiologie, Genetik, Verhaltensforschung, Entwicklungsbiologie. Durch die Entdeckungen von Cuvier, Lamarck und Darwin gewann die Biologie seit dem 18. und 19. Jahrhundert Einfluss auf die allgemeine Weltanschauung (Mechanismus, Vitalismus, Deszendenztheorie, Darwinismus, Vererbungslehre). Biologische Begriffe und Vorstellungen werden vielfach auf andere Wissensgebiete übertragen (Biologismus).¹³

2.1 Die Natur

Nicht selten ist zu hören, und wahrscheinlich denken es im Stillen noch viele mehr: „Bei aller Toleranz, natürlich ist es trotzdem nicht“. Worin eine zentrale Frage an die Biologie steckt: Ist Homosexualität natürlich?

In diesem Zusammenhang muss zunächst das zugrundeliegende Verständnis von „Natur“ betrachtet werden. Dies kann unterteilt werden in zum einen **realistische Konzepte**

- a) „Natur“ als das Charakteristische oder Essentielle einer Sache (... liegt in der Natur der Sache, „unnatürlich“ heißt dem entsprechend „uncharakteristisch“)
- b) „Natur“ als der Zustand, der ohne Eingriff des Menschen geherrscht hat, in diesem Sinne ist z. B. „jagen als Sport und nicht zwecks Hunger“ unnatürlich
- c) „unnatürlich“ im Sinne von nicht auf die naturwissenschaftliche Welt bezogen, sondern im Sinne von „übernatürlich“ (Geister, Wunder)

und **idealistische Konzepte**.

Diese bauen auf den realistischen auf, implizieren aber darüber die Annahme **Natur = gut**. Auch wenn „natürliche“ Dinge auch zu Traurigkeit und Leid Anlass geben, dienen sie doch auf lange Sicht etwas Erstrebenswertem. Alles was aus persönlichen, gesellschaftlichen, kulturellen oder religiösen Gründen den Anhängern einer „idealen Natur“ als anstößig scheint, wird als unnatürlich stigmatisiert – unabhängig, ob es in der „realen“ Natur (hier im Tierreich) vorkommt oder nicht.

Hier sei bemerkt, das ein seriöser naturwissenschaftlicher Blick, nur im bezug auf realistische Konzepte Aussagen treffen dürfte (Zahlen, Daten, Fakten), was aber in der Praxis häufig nicht der Fall ist, denn häufig kommt die Wertung schon bei der Formulierung des Forschungsgegenstandes durch.

2.2 Ein Blick in das Tierreich

Homosexualität im Tierreich wurde lange verschwiegen, weil die Forscher sich zum Teil nicht trautes, die Tiere zu outen - nicht zuletzt deshalb, weil sie fürchten mussten, selbst der Homosexualität bezichtigt zu werden. Bei 450 Tierarten konnte bisher Homosexualität nachgewiesen werden.

Einer der Vorreiter in dieser Thematik ist der an der Universität von Seattle lehrende Bruce Bagemihl, der in seinem Buch "Biological Exuberance - Animal Homosexuality and Natural Diversity" eine detaillierte Studie zur Homosexualität im Tierreich verfasst hat. Bei 450 Spezies - sowohl in der Natur als auch in Zoos - haben Forscher homosexuelle Handlungen nachweisen können. Bagemihl, der über 10 Jahre das Verhalten der Tiere beobachtete, glaubt, dass dieses Verhalten der sichere Nachweis dafür ist, dass sich nicht jede sexuelle Handlung bei Tieren um die Fortpflanzung dreht. Ganz entgegen den Thesen von Darwin wird Sexualität nach dem Lustprinzip vollzogen.

Sex zum Stressabbau

Ein sehr gutes Beispiel stellen an dieser Stelle die Bonobo-Affen, die Zwergschimpansen, dar, bei denen sowohl Männchen wie auch Weibchen dem Spaß mit dem eigenen Geschlecht nicht abgeneigt sind. Sie haben Sex mit jedem, egal welchen Geschlechts. Ein Beobachter muss nicht lange warten, um Weibchen beim Küssen oder beim Aneinanderreiben der

¹³ vgl. Brockhaus 2003

Genitalien anzutreffen. Nicht viel anders die Männchen. Eine Erklärung für dieses Verhalten ist sicherlich die soziale Lebensweise dieser Affen: Sie leben in viel größeren sozialen Gruppen als andere Schimpansen. Der Sex ermöglicht Ihnen, den sozialen Stress abzubauen.

Die Homoehe - im Tierreich seit langem realisiert

Aber auch ca. 32% der Delphinmännchen gehen noch während ihrer Jugend lebenslange Beziehungen mit anderen Delphinmännchen ein, in denen sie nicht nur zusammen gegen Haie kämpfen, sondern auch Sex zusammen haben.

Schwule Geier - keine Ausnahme

Auch kopulierende Warzenschweinemännchen, kuschelnde Löwen und onanierende Seehunde bilden, was schwulen Sex betrifft, keine Ausnahme. Ebenso sind viele Vögel der Homo-Ehe nicht abgeneigt. Ein schönes Beispiel sind die beiden Geier Dashik und Yehuda aus dem Jerusalemer Zoo, die sich zwar in aller Öffentlichkeit dem homosexuellen Akt hingaben, aber nicht in der Lage waren, auch nur ein einziges Ei zu produzieren. Im Rahmen eines Experiments wurde ihnen das Ei einer Artgenossin untergeschoben, das sie sofort abwechselnd bebrüteten und pflegten. Aber auch Pinguine und Strauße gehen oft lebenslange schwule Beziehungen ein. Sie weichen nicht voneinander auch wenn sich Gelegenheiten mit dem anderen Geschlecht bieten.

Angst vor der Wahrheit

Vor ca. 20 Jahren machte Prof. Valerius Geist, Professor der Umweltwissenschaften und außerordentlicher Professor der Biologie an der Universität von Calgary in Kanada, bei Dickhornschafen eine außergewöhnliche Entdeckung, die er sich zuerst nicht zu veröffentlichen traute, weil sie ihm unmöglich vorkam. So stellte er fest, dass sich die Widder wiederholt bestiegen. Zwei Jahre lang versuchte er dies als aggressiven Akt oder als ein Zeichen von Dominanz abzutun. Heute ist er froh, dass er diese irriige Annahme nicht veröffentlichte und die Sache beim Namen nannte. Bagemihl ist überzeugt, dass die in seinem Buch aufgeführten Individuen nur die Spitze des Eisbergs darstellen und dass noch viele weitere Tierarten aufgeführt werden könnten, bei denen Homosexualität zum Alltag gehört.¹⁴

2.3 Evolution von Homosexualität?

Das was wir heute mit Homosexualität bezeichnen, gab es bei genauerem hinsehen wohl zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften. Und das trotz der Tatsache, dass es eigentlich ja keine Form der Sexualität ist, die sich zur Fortpflanzung eignet und egal ob gesellschaftlich geduldet oder gefördert oder mit Todesstrafe geahndet. Gibt es eine „Evolution“ von Homosexualität? Das was Darwin mit „Der Kampf um das Dasein“ benannt hat, zielt ja auf den Kampf um Fortpflanzung. Eine Theorie, die von der „Evolution“ homosexuellen Verhaltens redet, müsste also erklären können, wie von der natürlichen Auslese nicht-reproduktives Verhalten gefördert werden konnte. Darüber haben sich schon seit Darwins Zeiten die Wissenschaftler den Kopf zerbrochen.

2.3.1 Mythos Populationsregulierung

Manche Wissenschaftler sehen den Vorteil von Homosexualität genau darin, dass sie weniger Nachkommen hinterlässt. Der angebliche Zusammenhang zwischen der Häufigkeit homosexuellen Verhaltens und der Bevölkerungsdichte zieht sich wie ein roter Faden durch die Kulturgeschichte. Allerdings unter umgekehrten Vorzeichen. Denn immer wenn die Abnahme der Bevölkerung bedrohlich erschien, zog dies Sanktionen gegen gleichgeschlechtlichen Sex nach sich. Ob im alten Rom, antiken Griechenland, Florenz zur Zeit der Renaissance oder in Deutschland um 1770. Unter militärstrategischen Gesichtspunkten mögen solche Spekulationen Sinn machen, aber aus Sicht der Evolutionsbiologie erscheint jedoch mehr als zweifelhaft, ob ein Mechanismus existiert, der bei hoher Bevölkerungsdichte Homosexualität toleriert oder favorisiert und bei Mangel an Menschen dieses Verhalten unterdrückt. Doch wie ein Blick in das Tierreich zeigt, kommt homosexuelles Verhalten unter vielen Tierarten auch dann vor, wenn keine erhöhte Population nachgewiesen werden kann.

¹⁴ www.gay.singles.de

Diese These ließe sich nur halten, wenn stets eine einige Individuen freiwillig zugunsten anderer auf die Reproduktion verzichten. es also so etwas wie echte Selbstlosigkeit gäbe, bei der das Individuum im Dienste einer übergeordneten Allgemeinheit wie Familie, Volk, Gruppe oder Art stünde, um derentwillen es auf eigene Fortpflanzung verzichten würde. Wenn es bei der Evolution um das Überleben der Fittesten geht ist die Frage, ob sich das auf die Art oder das Individuum bezieht. Bis in die Siebziger Jahre ging man von einem Arterhaltungskonzept aus, heute glaubt man, selbst wenn ein Verhalten schädlich für die Art ist, wird es gefördert, solange es der Fortpflanzung des Individuums dient. Das ist z.B. bei Langurenaffen beobachtbar, wo die Männchen bei Machtübernahme des Harems die Kinder des Vorgängers töten. Interessanterweise glaubte man auch hier am Anfang an eine Bevölkerungsregulierung, aber auch dieses Verhalten tritt unabhängig von der Bevölkerungsdichte auf. Es spricht also aus heutiger Sicht nicht viel für diese These.

2.3.2 Homosexualität und Gene

Der Molekularbiologe Dean Hamer, glaubt auf einem Endabschnitt des Geschlechtschromosoms X, auf Xq28, das Gen gefunden zu haben, das die Veranlagung zur Homosexualität von Männern vererbt. Zur weiblichen Homosexualität äußert sich der Wissenschaftler nicht näher.¹⁵

Der amerikanische Biologe George Evelyn Huttchinson legte 1959 eine Theorie vor, die zum einen darauf beruht, dass Homosexualität genetisch bedingt ist und ähnlich wie bei Augenfarben aus dem Erbmerkmalen von Vater und Mutter mischt. Dies würde dazu führen, dass langfristig das über die Zeit das Merkmal aufgrund seiner genetischen „Null-Fitness“ ausstirbt. Doch gibt es Forschungen zu einer Krankheit namens „Thalassämie“ (hierbei sind die roten Blutzellen nicht richtig in der Lage Sauerstoff aufzunehmen) bei der es so ist, dass mischerbige (z.B. Vater ja, Mutter nein) relativ alt werden und ein weitgehend unbehelligtes Leben führen, während reinerbige fast immer sterben bevor sie erwachsen werden, also sich nicht fortpflanzen. Damit müsste mathematisch diese Krankheit über die Zeit aussterben. Sie ist aber die mit Abstand häufigste chronische Krankheit auf diesem Planeten.

Die Verbreitung müsste also entweder auf eine beständige Neuentstehung des entsprechenden Gens durch spontane Änderung des Erbgutes zurückgehen – was sehr unwahrscheinlich ist – oder die Träger des Gens müssen anderweitig vom Schicksal begünstigt sein. Man stellte fest, dass die Regionen, wo die Krankheit vermehrt auftrat, mit den Malariagebieten übereinstimmten. Experimente zeigten, dass die Blutkörper der mischerbig Erkrankten abwehrkräftiger gegen Malariaerreger waren als die der restlichen Bevölkerung. So glichen die Todesfälle an Malaria die erhöhte Sterblichkeit der reinerbigen Krankheitsträger aus.

Was bedeutet dieses Phänomen jetzt für die Homosexualität? Die These ist, dass mischerbige Träger je eines heterosexuellen und eines homosexuellen Gens – aus welchen Gründen auch immer – mehr Nachkommen haben, als reinerbige Artgenossen, die zwei heterosexuelle Gene haben. Auf diesem Umweg würden dann immer wieder reinerbige Besitzer zweier homosexueller Gene auftreten, die sich homosexuell verhalten und keine Nachkommen produzieren. Legen wir einmal das Faktum zugrunde, dass der geschätzte Anteil homosexueller Menschen um 5 Prozent schwankt, würde das die These stützen, denn das entspricht dem Anteil der reinerbigen Träger obiger Krankheit.

Diese Hypothese vom Vorteil für Mischerbigkeit steht und fällt mit der Vererbbarkeit von Homosexualität. Diese Grundannahme ist relativ leicht überprüfbar – durch Studien an eineiigen, also genetisch identischen Zwillingen. Wenn die Anlage zur Homosexualität vollständig genetisch determiniert ist, sollten sie stets eine identische sexuelle Orientierung haben. Der amerikanische Mediziner Franz Kallmann veröffentlichte 1952 Ergebnisse einer Studie, wonach bei 37 männlichen eineiigen Zwillingen, ausnahmslos beide homosexuell waren, wobei bei zweieiigen Zwillingen nur 12 Prozent hinsichtlich dieses Merkmals übereinstimmten. Weitere Studien stützen diese Theorie.

Allerdings würde ein einziges eineiiges Zwillingpaar, bei dem es anders wäre die Theorie der vollständigen Vererbbarkeit entkräften. Tatsächlich wurden auch immer wieder solche Fälle beschrieben.

¹⁵ vgl. Lemke, 1994, S. 24

Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Studie der University of Minnesota, die sechs getrennt aufgewachsene Zwillingspaare untersucht hat, den hier lassen sich die Neigungen eher dem gleichen Erbgut zuschreiben: Ergebnis bei den 4 weiblichen stimmte keines überein, bei den männlichen eines und das andere nur zum Teil.

So einfach ist die Welt dann wohl doch nicht: Ein Gen – ein Merkmal, aber das war auch nicht zu erwarten. Fazit: Ein genetischer Einfluss ist wohl wahrscheinlich, aber es gibt wohl noch eine Reihe anderer Einflussfaktoren.

2.3.3 Altruismus als genetischer Egoismus

Nach Ansicht des Zoologen William Hamilton in einer Reihe von Publikationen von 1964 bis 1972, ist die Weitergabe der Gene zwar an Reproduktion geknüpft, aber der Erfolg misst sich an der Anzahl der Genkopien, durch die das Erbgut nach dem Tode des Individuums weiterlebt. Blutsverwandte besitzen zum Teil die gleichen genetischen Informationen (Geschwister 50%, Neffen und Nichten 25%, Cousinsen 12,5%), so das auch dies ein Weg sein kann, das eigene Erbgut anteilig durch diese weitergeben zu lassen. Hinsichtlich der Homosexualität ist hier besonders das „Helfer am Nest“- Syndrom von Interesse. Hierbei verzichten nahe Verwandte zumindest temporär auf eigenen Nachwuchs, da die Zahl der Jungtiere z.B. bei Blaubuschhäher durch Helfer beim Brüten von 1,6 auf 2,2 steigt. Mit Hilfe dieser Theorie lassen sich auch die Widersprüche der Selektionstheorie und der Sterilität der Arbeiterinnen und Soldaten in Bienenvölkern erklären.

2.4 Weitere Forschungsansätze

2.4.1 Homosexuelle und Hormone

In den achtziger Jahren tauchte aus der DDR eine Theorie von Günter Döner auf, wonach die sexuelle Orientierung im wesentlichen von der Konzentration an männlichen Sexualhormonen (Androgenen) während einer kritischen Phase der Gehirnentwicklung im zweiten Schwangerschaftsdrittel abhängt. Der Streß dem die Schwangere in diesem Zeitraum ausgesetzt ist, hat danach maßgeblichen Einfluß auf die Konzentration der Hormone und somit auf die spätere sexuelle Orientierung des Kindes.¹⁶

2.4.2 Hirnforschung und Homosexualität

Wie Prof. Dr. Hildebrandt von der Universität in Greifswald feststellt, sind wir weit davon entfernt, zu begreifen, auf neuronaler Ebene zu erklären, wie Triebe, Emotionen und Bewusstsein zustande kommen. So ist auch die Frage offen, welcher Teil unseres Verhaltens und Fühlens „ererbte“ d.h. in wesentlichen Aspekten auch evolutionär auf tierisches Erbe zurückzuführen ist und welche Elemente „kulturell“ bedingt also auf die Ausbildung der Großhirnrinde in der Evolution des Menschen und des damit einhergehenden Denkvermögens neu entwickelt worden sind.

Homosexualität ist ein zu unterschiedlichen Zeiten sehr unterschiedlich eingeordnetes Phänomen. Heute tendieren wir dazu, Belege für homosexuelles Verhalten bei Tieren zu suchen, und es als eine in unseren Genen angelegte normale Spielart der menschlichen Sexualität halten. Früher hielt man es für „anerzogenes“ Verhalten, das man durch Strafandrohung (§ 175 StGB) korrigieren könne. Weder für das eine noch für das andere gibt es bisher stichhaltige, wissenschaftlich haltbare Belege.¹⁷

¹⁶ Lemke, 1994, S. 23

¹⁷ Hildebrandt, 2003, S.2-11

3 Die Medizin

Die **Medizin** oder auch **Heilkunde** ist die Wissenschaft vom gesunden und kranken Lebewesen, von den Ursachen, Erscheinungen, Auswirkungen seiner Krankheiten (**Pathologie**), ihrer Erkennung (**Diagnostik**), Heilung (**Therapie**) und Verhütung (**Prophylaxe**). - Die Grundlage der neuzeitlichen Medizin bilden Anatomie, Physiologie, Biologie, Chemie, Physik, Bakteriologie, Pharmakologie, Toxikologie; daneben Psychologie und Soziologie. Die Humanmedizin (Heilkunde vom Menschen) ist aufgedgliedert in Fächer wie innere Medizin, Chirurgie, Frauenheilkunde, Kinderheilkunde, Neurologie, Psychiatrie, Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Augenheilkunde, Nuklearmedizin, Rechtsmedizin, Tropenmedizin, Zahnmedizin u.a.

3.1 *Homosexualität in der Medizin*

Mit der Wortverbindung Medizin/ Homosexualität werden heute gemeinhin AIDS, eventuell Schönheitsoperationen oder Psychoanalyse assoziiert. Dass die Medizin vormals Wasserkuren, Elektroschocks, Kastration oder Lobotomie (chirurgische Eingriffe in die Gehirns substanz) als Therapie gegen die Homosexualität verabreichte, steht bis heute im Bann des Vergessens. Ein Streifzug durch die brutale Geschichte der medizinischen Homosexuellenforschung.

Nachdem sich die psychiatrische Forschung bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Onaniestudien erschöpft hatte, wandten sich führende Nervenärzte im deutschen Sprachraum einer noch namenlosen "Krankheit" zu: Zunächst war von Sodomie (Geschlechtsverkehr mit Tieren) oder Päderastie (auf Jugendliche gerichtetes Sexualverhalten), später von "konträrer Sexualempfindung" die Rede, erst im 20. Jahrhundert setzte sich der Ausdruck "Homosexualität" durch. Psychiater in Berlin und Wien machten sich hierbei einen Namen, wenngleich die Homosexuellenforschung des 19. Jahrhunderts untrennbar mit dem Namen Richard von Krafft-Ebing verbunden ist.

3.1.1 **Homosexualität eine Krankheit?**

Die MedizinerInnen waren (und sind sich bis heute) über die Ursachen der Homosexualität im Unklaren. Obwohl kein Einziger der Protagonisten medizinischer Homosexuellenforschung im 19. Jahrhundert einen Nachweis für die Richtigkeit jeweils seiner These zur Entstehung der Homosexualität erbringen konnte, arbeitete jeder Nervenarzt aktiv an der "Heilung" seiner Patienten. Diese waren häufig nicht freiwillig in Behandlung gekommen, sondern von Exekutivorganen oder Familienangehörigen überwiesen worden. Ob der Patient geheilt werden wollte, interessierte die Medizin in keiner Weise. Zwischen 1850 und 1910 dominierte die Wasserbehandlung: Warme Bäder sollten den Druck von inneren Organen nehmen und so der Onanie vorbeugen. Bromkalitabletten beruhigten. Eine Hypnosebehandlung, gepaart mit beaufsichtigten Bordellbesuchen, sollte die "Konträrsexuellen" für die Heterosexualität öffnen. Gerade als sich diese Methoden als unsinnig erwiesen hatten, begann sich die Psychoanalyse in der "Homosexuellenheilung" zu engagieren. Noch langwieriger angelegt als die Hypnose, schien sie jedoch für Einzelfälle geeignet. Die Grabenkriege innerhalb der Wiener Psychoanalyse produzierten stets neue Homosexuellenbilder, aber keines vermochte sich durchzusetzen. Die sich in Berlin formierende Homosexuellenbewegung unter Magnus Hirschfeld wiederum vermochte ebenfalls keine mehrheitsfähige Theorie der Homosexualität vorzustellen. Zugleich schreckte Hirschfeld nicht davor zurück, zum Nachweis seiner eigenen Theorie der sexuellen Zwischenstufen mit sich "unglückliche" Homosexuelle der Medizin zu überantworten.

3.1.1.1 **Entmannung als Therapie**

Bereits um 1910 verkündete die Schweizer Psychiatrie, das ultimative Heilmittel für Homosexuelle entdeckt zu haben: die Kastration. Bis in die späten 1970er Jahre sollten sich nun NervenärztInnen finden, die das Sexualzentrum (und mithin das Gehirn) des Mannes in den Genitalien vermuteten. Zerstöre man die Keimdrüsen, so würde der Homosexuelle nicht nur ruhig gestellt, sondern zudem noch von seiner Perversion geheilt.

Insbesondere die wissenschaftlich schon um 1910 unhaltbare Theorie von der "Knabenverführung" durch Homosexuelle beflügelte Medizin und Politik gleichermaßen. In den 1920er Jahren wurde zudem der Versuch unternommen, Homosexuelle durch Einpflanzung von Hoden heterosexueller Männer zu kurieren (Steinach-Hirschfeldsche Lehre). Während in der Schweiz auf jede gesetzliche Grundlage verzichtet wurde, erhielt die

Entmannung Homosexueller in Deutschland 1934/35 ("Österreich" 1938) Gesetzescharakter. Pädophile konnten zwangsweise entmannt, Homosexuellen die "freiwillige Entmannung" nahegelegt werden. Bisweilen wurde homosexuellen KZ-Häftlingen die Freiheit offeriert, wenn sie sich entmannen ließen oder an verbrecherischen Medizinversuchen (KZ Buchenwald) teilnahmen.

Nach 1945 geriet die Kastration zunehmend aus der medizinischen Mode. Statt dessen fand die Lobotomie (chirurgischer Eingriff am Stirnhirnlappen) - zunächst als Heilmittel gegen Schizophrenie angepriesen - Eingang in die "Heilung" der Homosexualität. Opfer dieser brutalen Schädeloperation litten noch Jahrzehnte später an den Spätfolgen dieser absolut sinnlosen Eingriffe. Die beteiligten MedizinerInnen hatten offenbar geglaubt, eine Art Sexualzentrum im Gehirn erkennen und herausoperieren zu können. Geradezu phantasiereich nahm sich dagegen die bis in die 1980er Jahre angewandte "Aversionstherapie" aus. Homosexuellen wurden heterosexuelle Pornofilme gezeigt, um das Gehirn zu stimulieren. Dazwischen erschienen homosexuelle Szenen auf den Leinwänden, die vom Patienten "weggezappt" werden mussten. Tat er dies nicht, erfolgte ein Stromschlag. Der Erfolg der Therapie wurde mit einem Messgerät zur Größenerfassung des Penis gemessen.

3.1.1.2 Ende ohne Lerneffekt

Als gegen Ende der 1960er Jahre eine sukzessive Liberalisierung des Strafrechts erfolgte - homosexuelle Handlungen standen nicht mehr gänzlich unter Strafe -, gingen der Medizin die Probanden aus, freiwillig begab sich kaum ein männlicher Homosexueller in die Fänge der Psychiatrie. Nur noch mühsam gelang es GenetikerInnen in den USA, Homosexuelle für Untersuchungen zur Auffindung des "Schwulengens" zu finden. Wie wenig die MedizinerInnen einerseits am Wohl des Patienten interessiert und andererseits zur Selbsterkenntnis in der Lage waren, offenbart sich bis heute: Eine Entschuldigung oder gar finanzielle Entschädigung von Zwangsoptionen der Medizin steht gar nicht zur Debatte. Und dies, obwohl gerade im deutschen Sprachraum noch lange mit Heilungsmethoden experimentiert wurde, deren Sinnlosigkeit bereits offenkundig und durch medizinische Forschung außerhalb Europas nachgewiesen worden war.

3.1.1.3 Die „Neue Medizin“

Man ist zur Ansicht gekommen, der Einfluss der Hormone spiele eine entscheidende Rolle für die Homosexualität. Dies ist immer noch ein gesellschaftlich heikles Thema, da die Homosexualität gern unter der unzulässig vereinfachenden Fragestellung gesehen wird: normal (= liberale progressive Ansicht) oder krankhaft (= konservative oder reaktionäre Ansicht). Aber für die Neue Medizin gibt es ohnehin keine "Krankheiten", sondern nur Sonderprogramme der Natur, daher geht die Fragestellung schon etwas fehl. Es werden zwei mögliche Ursachen für die männliche Homosexualität genannt: 1) Biologisch sinnvolle Reaktion nach verlorenem Revierkampf und 2) Ausreifungsstörung nach Pubertät (in welcher homosexuelle Tendenzen wiederum von der Natur gewollt sind). Für lesbische Verhältnisse gebe es ebenfalls zwei mögliche Ursachen und zwar 1) Ausreifungsstörung nach Pubertät (wie bei männlicher Homosexualität) und 2) Reaktion auf "unnatürliches" Nicht-Kinderbekommen. Es ist unklar, inwieweit Schwule oder Lesben damit einig gehen können. Sind sie denn nun "normal" oder nicht? Nun, Dr. Hamer (Forscher der „Neuen Medizin“) entscheidet sich dafür, gleich die Heterosexuellen mit zu verärgern, indem er in der ihm eigenen Unbekümmertheit schreibt:

„Betrachtet man es vor diesem Hintergrund, dass nämlich in unserer sog. zivilisierten Gesellschaft eigentlich gar nichts mehr "normal", d.h. biologisch-codegerecht, verläuft, dann ist es überhaupt nicht gerechtfertigt, nur die Homosexuellen, Lesben und Oedipalen oder sogar die Bigamisten als "abnorm" zu bezeichnen. Denn sie sind doch sicher nicht abnormer als die Frauen, die jeden Monat ihre Packung Anti-Baby-Pillen nehmen und eine künstliche Ovarialblockade herbeiführen.“¹⁸

¹⁸ Quellen: Auszüge aus Arbeitsbuch von Dr. phil. Florian Mildenberg (28 Jahre alt), Lektor an der Universität Wien für neuere Geschichte, schreibt gerade an seiner Habilitationsschrift zum Thema Psychiatrie und männliche Homosexualität im deutschen Sprachraum 1850-1970, erschienen im Januar 2002. Auszug aus „Vermächtnis einer Neuen Medizin“ von Dr. Ryke Geerd Hamer, Band 2, erschienen im November 1999

4 Die Psychologie

Die Psychologie ist die Wissenschaft, die sich mit Erleben und Verhalten des Menschen befasst. Grundlagenfächer sind u.a. allgemeine Psychologie. (Modelle menschlichen Erlebens und Verhaltens, Denkens, Fühlens, Lernens usw.), differenzielle Psychologie (Untersuchung und Vergleich individueller Persönlichkeitsmerkmale), Persönlichkeitsforschung, Entwicklungs-, Neuro-, Sozial-, und der Ethnopsychologie (Völker). Gebiete der angewandten Psychologie sind z. B. Arbeits-, Betriebs- und Organisations-, pädagogische, klinische, forensische (Gerichts-), Wirtschafts-, Markt- und Werbepsychologie.

4.1.1 Die Psychoanalyse

Für den Mainstream der Psychoanalyse war (und ist?) Schwulsein der tragische Unglücksfall auf dem Weg zur Heterosexualität. Über Jahrzehnte klassifizierten die Psychotherapeuten Homosexualität als Entwicklungsstörung und versuchten sie mit den verschiedensten Therapien zu heilen. Viele Homosexuelle ließen sich darauf ein, um von ihrem Leidensdruck erlöst zu werden. „Erfolge“ ließen oft nicht lange auf sich warten, je nachdem, wie lange die Verdrängungsleistung klappte, kamen dann auch die Rückfälle. Und bei nicht Wenigen führte die Therapie zu irreparablen Schädigungen für eine äußerst fragwürdige Anerkennung der Umwelt.

Erstaunlicherweise glaubte Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, im Gegensatz zur obigen Praxis, dass am Anfang der menschlichen Entwicklung die Bisexualität steht. Auf Grund der Erfahrungen, die er mit seinen Patienten sammelte, kam er zu der Erkenntnis, dass die Ausschließlichkeit – ob nun bei Heterosexuellen oder Homosexuellen – das Resultat kultureller Verdrängungsprozesse im Laufe der Entwicklung sind. Da aber diese revolutionäre These nicht in das gängige gesellschaftliche Vorurteil passt, wurde sie über Jahrzehnte ignoriert und erst in den siebziger Jahren wieder aufgegriffen.

In den letzten zwanzig Jahren haben sich progressive Vertreter der Psychoanalyse wieder auf diese Fragestellung von Freud besonnen. Homosexualität ist für sie ein normale Variante des Sexualverhaltens und erst die repressive Sexualmoral führt zu den Störungen, die Lesben und Schwule oft beim Ausleben der Homosexualität entwickeln. Einer der Autoren zu diesem Thema ist der mittlerweile verstorbene Fritz Morgenthaler.¹⁹

Doch überwiegt auch heute noch der einflussreiche konservative Flügel der Analytiker, die die eigene Zunft „reinhalten“. Wobei der wahre Grund bei einer Ablehnung der Zulassung zur Analytikerausbildung meist kaschiert wird.²⁰

4.1.2 Der heutige Stand

Psychologinnen und Psychologen, die mit dem Thema Homosexualität beruflich befasst sind, z.B. weil sie in einschlägigen Beratungszentren arbeiten, gehen heute von dem Ansatz aus, dass Homosexualität zur Palette des menschlichen Betätigungsfeldes gehört und als solche nicht problematisiert werden muss, sondern sich höchstens aus der Wechselwirkung mit dem näheren oder weiteren Umfeld Probleme entstehen können, die es systemisch zu lösen gilt.

¹⁹ Morgenthaler 1994

²⁰ Lemke, 1994, S. 19 -22

5 Die Soziologie

Die Soziologie oder auch **Gesellschaftslehre** ist die Wissenschaft von der Gesellschaft, ihren Formen, Gesetzmäßigkeiten und ihrer Entwicklung. Die **allgemeine Soziologie** sucht soziologische Grundbegriffe zu gewinnen und systematisch zu ordnen, die **spezielle Soziologie** wendet die soziologische Fragestellung auf einzelne Teilbereiche (u.a. Religions-, Rechts-, Wirtschafts-Soziologie) oder auf bestimmte soziale Gruppen an (Jugend, Familien u.a.). Die **empirische Sozialforschung** versucht, Forschungshypothesen durch Ansammeln von Tatsachenmaterial (Erhebungen, Gruppenexperimente) zu untermauern.

5.1 Daten und Fakten rund um die sexuelle Orientierung

Wie häufig homosexuelles Verhalten auftritt, darüber geben noch immer die von Alfred Kinsey Ende der dreißiger Jahre in den USA mittels Fragebogen erhobenen Daten, die detailliertesten Auskünfte.

Verkürzt sei hier dargestellt, dass danach 4 Prozent aller Männer nach ihrem Erwachsenwerden ausschließlich homosexuell waren, und wenn man sexuelle Phantasien und Sehnsüchte hinzugerechnet werden, hatten 50 Prozent eine homosexuelle Komponente. 13 Prozent hatten als Erwachsene mindestens 3 Jahre mehr homo- als heterosexuelle Kontakte.

Die Kinsey Untersuchungen zum Sexualverhalten von Frauen zeigte deutlich, dass deren gleichgeschlechtlichen Kontakte wesentlich seltener waren als bei Männern: 28 Prozent aller Frauen hatten in ihrem Leben wie auch immer geartete psychische oder physische homosexuelle Reaktionen gezeigt. Das Vorkommen tatsächlicher Kontakte bis zum Orgasmus lag bei 13 Prozent, bei 1-3 Prozent zu irgendeinem Zeitpunkt vorwiegend oder ausschließlich homosexuell waren.

Kinsey und seine MitarbeiterInnen legten großen Wert darauf, nicht schlechthin zwischen „homosexuellen“ und „heterosexuellen“ Personen zu unterscheiden. Da ja viele Menschen im Laufe ihres Lebens beiderlei Kontakte hatten – entweder in unterschiedlichen Phasen ihres Lebens oder im gleichen Zeitraum.

Die Frage nach bisexuellem Verhalten in einem Lebensabschnitt z.B. bei 16-25 Jährigen liegt die Quote bei 10-15 Prozent.

Die Ergebnisse der Studie sind keinesfalls repräsentativ für das Verhalten von Menschen zu anderen Zeiten oder in anderen Kulturen. Da es aber außergewöhnlich schwierig ist, verlässliche und offene Antworten zum homosexuellen Lebensstil zu erhalten, hat diese Untersuchung dennoch einen hohen Wert, da sie das profundeste Datenmaterial zum Phänomen Homosexualität liefert, das jemals in einer Kultur erhoben wurde.

5.2 Soziale Geschlechterrollen

Menschen definieren ihr Mann-Sein oder ihr Frau-Sein über das jeweils herrschende Männlichkeitsbild bzw. Weiblichkeitsbild. Sie sind die Grundlage für Geschlechterrollen, die dadurch gekennzeichnet sind, bestimmte Verhaltensweisen und Einstellungen zu typisch männlichen, andere wiederum als weiblich zu erklären.

In der englischen Sprache wird die Unterscheidung der Geschlechter durch die verschiedenen Begriffe „gender“ (Geschlechterrolle) und „sex“ (natürliches Geschlecht) besser deutlich.

5.2.1 Muss ein Junge ein „richtiger Mann“ werden?

Junge zu sein heißt, ein „richtiger Mann“ werden zu sollen. Mit Disziplin, Selbstkontrolle und Verzicht werden jene Verhaltensweisen unterdrückt, die als mädchenstypisch gelten: „Ein Junge weint nicht“, „Jungen spielen mit Autos“, „Mädchen spielen mit Puppen“, „Männerberufe“, „Frauenberufe“... sind Beispiele, die das solche Rollenverständnis in der Gesellschaft widerspiegeln. Den Jungen wird als Gewinn „Herrschaft“ versprochen, zu den Gewinnern zu gehören, über den Mädchen zu stehen.

Dieses Rollenbild hat den Preis, dass Männer und auch schon Jungen oft nicht mehr in der Lage sind, Verhaltensweisen zu finden, die sie ins Gleichgewicht bringen können: Genießen, sich entspannen, ausruhen, sich jemandem anvertrauen. Jungen meinen, die Wissenden, Aktiven, Erfolgreichen sein zu müssen. Es bleiben Erfahrungen wie Entspannung, Loslassen, sich hingeben und Geborgenheit aus, die für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung unabdingbar sind.

Die Persönlichkeitsentwicklung gelingt besser, wenn Menschen sowohl aktiv als auch passiv sind, wenn sie sich disziplinieren und loslassen können, wenn sie einerseits selbstständig sind und andererseits Hilfe annehmen, wenn sie den Verstand gebrauchen aber auch Gefühle zulassen.

5.2.2 Tabu und Ablehnung der (männlichen) Homosexualität

Jungen müssen sich sowohl von sozialen Verhaltensweisen der Mädchen als auch von weiblicher Sexualität abgrenzen, um als „richtiger Junge“ und später als Mann zu gelten. Schwule Sexualität ist demnach keine männliche Sexualität.

Für heterosexuell empfindende Jungen gestaltet sich eine Distanzierung gegenüber Homosexualität kompliziert, weil eben auch homosexuell empfindende Jungen mit dem herrschenden Männlichkeitsbild sozialisiert werden. Sowohl hetero- als auch homosexuelle Jungen verfolgen das Ziel ein „richtiger Mann“ zu werden. Da heterosexuellen Jungen kein äußerlicher Punkt zur Verfügung steht, an dem sie ihre Ablehnung der Homosexualität festmachen können, schlagen sie das Stigma „schwul“ allem entgegen, was sich auch nur im geringsten vom Männlichkeitsbild entfernt. Einen Jungen als „schwule Sau“ zu beschimpfen, gehört zum Schlimmsten, was andere Jungen ihm antun können. Ein Schwuler ist demnach nicht nur kein richtiger Junge, sondern er ist überhaupt gar kein Junge.²¹

Zur Sichtweise stereotypischer Männlichkeit gehört somit, dass alles nicht-typisch-männliche als schwul disqualifiziert wird: Bestimmte Verhaltensweisen, ein bestimmtes äußerliches Aussehen, sogar bestimmte Farben oder bestimmte Autos.

Die Antihomosexualität der Gesellschaft geht weniger auf den Umstand der gleichgeschlechtlichen Partnerwahl zurück, sondern entspringt vielmehr den feststehenden Geschlechterrollen. Die Gesellschaft reagiert auf einen Jungen, unabhängig von dessen sexueller Orientierung, allein durch sein „feminines“ Verhalten ablehnend oder gar grausam ihm gegenüber.²² Oftmals werden beispielsweise Schwule, denen die Homosexualität „nicht anzusehen ist“, von der Umwelt positiver beurteilt als solche, die sich äußerlich von der Geschlechterrolle distanzieren und betont feminin geben.

5.3 Die Lebenssituation homosexuell empfindender Jugendlicher

5.3.1 Normalfall Heterosexualität

Trotz aller Vielfalt gelebter Sexualität ist in unserer Gesellschaft ein bestimmter, sozusagen „erwünschter“ Weg sexueller Entwicklung vorgezeichnet. Kinder und Jugendliche werden also heterosexuell sozialisiert. Sämtliche Instanzen innerhalb der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen arbeiten auf diese Bestimmung hin. Nur die Liebesbeziehung zu einem Partner / einer Partnerin des anderen Geschlechts kann eine wirklich anstrebende sein. Gefühle, die durch Kultur bestimmt und anerzogen sind, werden zu natürlichen erklärt. Sexualität und Heterosexualität werden gleichgesetzt, andere Formen finden keinen Platz im Rahmen des „Normalen“.

²¹ vgl. Dieter Schnack/Rainer Neutzling: Kleine Helden in Not, S. 212

²² vgl. Erik Zurdel, S. 30, nach: Richard A. Isay: Schwul sein.

Im Schulunterricht und in Biologie-Schulbüchern geht es „natürlich“ fast nur um die biologischen Aspekte wie den heterosexuellen Geschlechtsverkehr und Schwangerschaftsverhütung. Homosexualität kommt – wenn überhaupt – nur als „selbstverständlich zu achtende Sonderform“ vor. In Sozialkunde-, Deutsch- und Religionsbüchern wird Homosexualität (im Jahr 1993) tabuisiert.²³ In den Rahmenplänen der Fächer Biologie zur Sexualerziehung einiger Bundesländer wird Homosexualität erwähnt, jedoch bisher in keinem anderen Fach wie z.B. Geschichte, Deutsch, Religion oder Fremdsprachen.²⁴

Für Heterosexuelle scheint das Thema sexuelle Orientierung kaum ein Thema zu sein. Wozu etwas hinterfragen, was das Normalste auf der Welt zu sein scheint? „Warum bist du eigentlich heterosexuell geworden?“ ist sicher noch nie ein Heterosexueller ernsthaft gefragt worden.

5.3.2 Störfall Homosexualität - Rückzug aus dem bisherigen Lebensumfeld

Oft ist für das Umfeld unklar, warum sich ein Jugendlicher verändert, entweder aggressiver wird oder sich völlig zurück zieht. Eltern schreiben dies meist den „ganz normalen Pubertäterscheinungen“ zu, doch die Möglichkeit der homosexuellen Orientierung wird meist nicht in Betracht gezogen. Eltern sollten sich vor Augen führen, dass bei dem Kind meist eine Not dahinter steckt, die nicht sofort sichtbar wird, weil sie mit sehr persönlichen Dingen zu tun hat.

Ein Junge oder ein Mädchen mit homosexuellen Neigungen erlebt sich oft als „Störfall“.²⁵ Die Angst ist groß, unverstanden zu bleiben, nicht mehr geliebt zu werden, die Familie oder die Eltern auseinanderzubringen, vielleicht sogar ausgestoßen zu werden. Aus den USA gibt es Zahlen, wonach 30 % der obdachlosen Jugendlichen, aufgrund von Konflikten mit ihren Eltern bezüglich ihrer Homosexualität das zuhause verlassen haben, bzw. verlassen mussten. Auch eine Berliner Jugendstudie weist nach, dass weitaus mehr gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche/Heranwachsende nicht mehr zu Hause leben als andere Gleichaltrige. Im deutschsprachigen Raum steht die empirische Forschung für diesen Bereich allerdings noch am Anfang.²⁶

Die meisten Jugendlichen versuchen zunächst, die Ahnung, das drohende Problem, „anders“ zu sein, mit sich selbst auszumachen, den Konflikt in sich zu verschließen, sich abzukapseln.

Die oft üblichen Vorstellungen von Homosexuellen und die vielen Negativ-Klischees erschweren eine Annahme der eigenen Gefühle. Die Furcht ist groß, als unmännlich bzw. als unweiblich zu gelten. Es entstehen Schuldgefühle, wenn die erwartete „Normalität“ sich nicht einstellt. Die gleichgeschlechtliche Lust und das Verbot, ihr nachzugehen, haben Gewissenskonflikte zur Folge, die ungewisse Zukunft macht Angst.

Es geht bei solchen Konflikten nicht nur um die sexuelle Identität und Akzeptanz der eigenen Bedürfnisse. Zerstört ist schnell jede Form von Selbstbewusstsein und Selbstachtung. Es sei denn, es existieren schützende Rückzugsmöglichkeiten, und vor allem offene und liebevolle Beziehungen, in denen die Menschen der Umgebung so viel Zuwendung und Anerkennung geben, dass das eigene sexuelle „Anderssein“ damit aufbauend bewältigt werden kann.

Viele Jugendliche versuchen, ihre sexuellen Gefühle und Gedanken zu verdrängen, stürzen sich in heterosexuelle Beziehungen oder versuchen im Gegenteil, Sexualität aus ihrem Leben auszuklammern.

Manche Menschen führen ein Doppelleben in zwei Welten, die voneinander streng getrennt sind. Dies schließt langfristige Liebesbeziehungen aus, so dass sexuelle Kontakte auf schnelle Begegnungen beschränkt bleiben.

²³ vgl. Detlef Mücke, in: Senatsverwaltung...:Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 8, S. 86

²⁴ vgl. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.) / KomBi Kommunikation und Bildung vom anderen Ufer (Hrsg.) 1997, S. 4

²⁵ vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Eine Broschüre für Eltern..., S. 30-39

²⁶ vgl. gleich und gleich e.V. (Hrsg.) 1998, S.15

... gar nicht so einfach! Junge Lesben und Schwule in der Jugendhilfe; Dokumentation Fachtag 15.September 1998, Berlin.

All diese Vermeidungsformen bleiben also unbefriedigend, schädigen das Selbstwertgefühl zunehmend. Je nach Persönlichkeit leidet der Körper, die Seele, leiden die Beziehungen, sind Süchte und Depressionen möglich. Bei einigen Jugendlichen steigt auch die Suizidgefahr. Empirische Untersuchungen haben festgestellt, dass ca. 20 % aller jungen Menschen zwischen dem 14. und dem 26. Lebensjahr, die sich als schwul, lesbisch, bisexuell bezeichnen, schon mindestens einen Suizidversuch hinter sich haben.²⁷ Eine andere Expertise zur Suizid-Untersuchung von Jugendlichen gibt an, dass die Suizid-Gefährdung unter homosexuellen Jugendlichen drei mal so hoch ist wie bei heterosexuellen Jugendlichen und dass davon auszugehen ist, dass lesbische und schwule Jugendliche 30% der Suizid-Opfer ausmachen.²⁸

In einer Untersuchung von Karin Schupp, in der 19 junge Lesben und 20 junge Schwule befragt wurden, haben 62% der weiblichen und 44% der männlichen Befragten schon einmal mit Alkohol und/ oder Drogen auf Probleme reagiert. Sechs von zehn Befragten haben schon einmal daran gedacht, ihrem Leben ein Ende zu setzen. 18% haben einen solchen Versuch hinter sich.²⁹

5.3.3 Das Coming Out

Der Prozess der Selbstwahrnehmung der sexuellen Orientierung wird mit Coming Out bezeichnet.

Dabei werden sogar noch zwei Abschnitte unterteilt:

- Das Innere Coming Out
- Das Äußere Coming Out, auch bezeichnet als „Going Out“ oder „Going Public“

Als inneres Coming Out wird die erste Phase bezeichnet, in der jemand seine eigenen Gefühle und Wünsche realistisch wahrnimmt und vor sich selbst anerkennt. Eine Studie des niedersächsischen Sozialministeriums belegte 2001 dass dies meist im Alter zwischen 14 und 17 Jahren geschieht. Das äußere Coming Out (Going Public) ist die folgende Phase, in der das Schwul- oder Lesbisch-Sein zunächst vertrauten Personen und später vielleicht auch einem weiteren Kreis von Menschen bekannt wird.

Etwas ganz anderes ist hingegen das „Outing“. Damit ist gemeint, dass jemand die sexuelle Orientierung eines anderen Menschen veröffentlicht.

Nach der niedersächsischen Studie teilen junge Schwule mit 18,2 Jahren ihr Schwulsein der ersten Person mit. Die erste Person, die ins Vertrauen gezogen wird, kommt in den meisten Fällen aus der privaten peer- Gruppe. Bei 32,3% ist es ein Freund, bei 25,8% eine Freundin. Nur 21,2% nennen ein Familienmitglied.

Das Coming Out beginnt häufig in der Pubertät und kann viele Jahre dauern, bei manchen sogar ein Leben lang. In jedem Fall sind der Prozess der Selbstannahme und der mutige Schritt nach außen sehr stark von den erschwerenden oder unterstützenden Reaktionen der Umgebung abhängig.

Eine Polarisierung zwischen Homo- und Heterosexualität stellt dabei eine Hürde dar. Jugendliche auf dem Weg zu einer homosexuellen Identität sollen nicht gezwungen werden, sich von ihrer bisherigen heterosexuellen Identität (der sozialen Rolle) vollkommen zu trennen, sondern darin unterstützt werden, ihre sexuelle Orientierung in die bisherige Lebensweise zu integrieren.

Ein positiv verlaufendes Coming Out bedeutet, dass es dem Jugendlichen möglich ist, ein positives Selbstbild als homosexuelle Persönlichkeit aufzubauen. Das dafür notwendige gesellschaftliche Klima hat sich in den letzten Jahren merklich zum Positiven hin verändert, ist aber dennoch weiterhin von Unsicherheit und Furcht geprägt.

²⁷ vgl. Thomas Hoffman: Von der Entdeckung zur Einbindung des Themas „sexuelle Identität“ in die Jugendhilfe. Nach: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.): Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin 1999. In: Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein: Sexuelle Orientierung – Thema für die Jugendhilfe, Beiträge zu einer Fachveranstaltung im Rahmen des elften Deutschen Jugendhilfetages am 26. Mai 2000 in Nürnberg.

²⁸ vgl. Landesjugendamt Brandenburg: Lesbisch, schwul, bisexuell... Ein Thema in der Jugendarbeit?. Referat von Gabriele Kerntopf beim 6. Schlossgespräch am 13.12.2000 im Landesjugendamt Brandenburg.

²⁹ vgl. Karin Schupp: Sie liebt sie – Er liebt ihn. In: Thomas Hofsäss (Hrsg.): Jugendhilfe und gleichgeschlechtliche Orientierung, S. 36-37

In der frühen Phase des Coming Out besteht jedoch nach wie vor kaum die Möglichkeit der Unterstützung. Kinder und Jugendliche werden weiterhin heterosexuell erzogen. Was homosexuelle Jugendliche im Coming Out hilft, sind Modelle, die eine positive homosexuelle Identität vorleben. Stößt der Jugendliche auf positive Informationen und Rückmeldungen zum Thema Homosexualität, so ist dies eine bedeutende Hilfe zur Steigerung der Selbstakzeptanz, die wiederum die Basis für ein erfolgreiches Coming Out schafft.

Was es ist

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Erich Fried (1983)³⁰

³⁰ Wiedemann 1992

6 Die Pädagogik

Die **Pädagogik** ist die Lehre und Wissenschaft von der Erziehung, auch die entsprechende durch **Pädagogen** vermittelte Praxis; seit dem 17. Jahrhundert wurde sie zu einer Wissenschaft mit Zweigen wie pädagogische Psychologie, soziologische Pädagogik, Didaktik.

6.1 Sexualpädagogik, Sexualerziehung, sexuelle Sozialisation

Sexualpädagogik ist das Teilgebiet der Allgemeinen Pädagogik, das sich mit der Entwicklung, Bedeutung und Ausprägung menschlicher Sexualität beschäftigt. Unter dem Einfluss der Lehren Sigmund Freuds spaltete sich im 20. Jhd. die Sexualpädagogik allmählich als Bereich mit eigenständiger Theoriebildung von der Religionspädagogik ab. Bis dahin war die Auseinandersetzung und Bewertung menschlicher Sexualität an die Grundaussagen der (christlichen) Theologie gebunden, die daraus die entsprechende Erziehung und Unterweisung der Kinder und Jugendlichen ableitete.

Von der Sexualpädagogik stellt die Sexualerziehung einen Teilbereich dar. In der Sexualerziehung geht es nicht nur um Informationen, um „Aufklärung“ über biologische und technische Sachverhalte. Sexualerziehung ist kein einmaliger Vorgang, sondern findet fortwährend, auch unterschwellig, statt. Dabei kommen nicht nur Wissen, sondern auch Beziehungen und Gefühle zum Ausdruck.³¹ Sexualerziehung ist zudem im Rahmen einer *Sozialerziehung* zu sehen:

Sexuelle Sozialisation passiert meist "beiläufig" und hat Zielsetzungen, die oft unbewusst oder unreflektiert sind: Sobald bei einem neugeborenen Kind das biologische Geschlecht festgestellt worden ist, wird ihm das soziale Geschlecht zugewiesen. Aus der Tatsache, dass hier ein Mädchen oder ein Junge zur Welt kommt, leitet die Umwelt die Verpflichtung und das Recht ab, das Kind in einigen Teilbereichen des Verhaltens auf spezifische Weise unterschiedlich zu beeinflussen: Dem Kind wird entweder die Rolle als Junge/Mann oder die Rolle als Mädchen/Frau beigebracht. Kleidung, Spielzeug, Hobbys, Spezialisierung in der Schule, Berufswünsche, aber auch die Art der Gefühlsäußerungen (z.B. Aggression) usw. werden unter dem Aspekt von erwünschter Weiblichkeit und Männlichkeit bewertet, gefördert oder gehemmt. Darüber hinaus wird dem Kind auch vermittelt, wie es mit sexuellen Impulsen und den Geschlechtsorganen umzugehen hat.

Von Sexualerziehung spricht man, wenn Absicht und bewusste Zielrichtung deutlich erkennbar ist. In unserem Kulturkreis wurde die Sexualerziehung seit Jahrhunderten durch eine christlich-konservative Sicht von Sexualität bestimmt, die bis heute Auswirkungen hat: Sexuelles Handeln wurde (wird!!!) vorrangig im Kontext mit Fortpflanzung gesehen und bewertet. Nach dieser Sichtweise sollen Kinder und Jugendliche so beeinflusst werden, dass sie sexuelle Impulse, die die Möglichkeit der Fortpflanzung ausschließen, zu unterdrücken lernen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer "repressiven" (=unterdrückenden) Sexualerziehung.

Der Deutsche Bundesjugendring nennt folgende Ziele von Sexualpädagogik in der Jugend(verbands)arbeit:³²

- Sexualpädagogik fördert verantwortliches Denken und Handeln
- Sexualpädagogik fördert die Lust und den Mut, Sexualität zu erforschen und zu erfahren
- Sexualpädagogik stärkt das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl
- Sexualpädagogik stärkt die Verständigungsmöglichkeiten
- Sexualpädagogik ermöglicht Jugendlichen, unterschiedliche sexuelle Verhaltensweisen kennenzulernen
- Sexualpädagogik vermittelt unterschiedliche sexuelle Orientierungen und Lebenskonzepte so, dass Jugendliche sie akzeptieren und nachvollziehen können

³¹ vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Über Sexualität reden, S. 14-15

³² vgl. Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Sexpack, S. 27-31

- Sexualpädagogik verbessert die Urteilsfähigkeit und Eigenständigkeit gegenüber moralischen Einflüssen
- Sexualpädagogik erweitert das Wissen um die biologischen Zusammenhänge der Sexualität
- Sexualpädagogik informiert Jugendliche über Mittel und Methoden der Geburtenregelung

6.2 Sexualität als Thema für die Jugendarbeit

Sexualität gehört mit allen ihren Facetten zum Alltag jeder Jugendarbeit: Als Verliebtheit, Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit, Schwärmerei in Form von homo- sowie heterosexuellen Kontakten ebenso wie in Form von aggressiver Anmache, indirektem Sexismus und Gewalt. Jugendliche nutzen die Chance, in der Jugendarbeit etwas mehr auszuleben, was ihnen in anderen Lebensbereichen meist verwehrt wird: Liebe und Sexualität. Beide treten in der Offenheit und Verfremdung, der Zärtlichkeit und Härte in Erscheinung, wie es familiäre Erfahrungen, mediale Vorbilder, Cliquendruck, allgemeine Lebensperspektiven und auch der religiös-kulturelle Kontext nahelegen.³³

Die eigene Sexualität nimmt im Leben und in der Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen also einen breiten Raum ein. So verwundert es eigentlich, dass generell das Thema Sexualpädagogik in der KJG bisher nicht sehr stark entwickelt ist. Und das, obwohl der Anspruch junger Menschen auf Förderung ihrer Entwicklung eine systematische und dauerhafte Einbindung des Themas in die Jugendarbeit erfordert. Auch nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) kommt den Trägern der Jugendhilfe die Aufgabe zu, junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und dazu beizutragen, dass Benachteiligungen vermieden oder abgebaut werden. Dazu gehört unbestreitbar auch der Bereich der Sexualpädagogik.

Diese Arbeit hat aber nicht das Ziel, den Bereich Sexualität als Thema für die Jugendarbeit in der KJG zu entdecken, oder gar eine Sexualpädagogik für die KJG zu formulieren. Vielmehr geht es mit dieser und den anderen Ausarbeitungen der KJGay unter anderem auch darum, das Thema Homosexualität als ein Thema innerhalb eines noch zu formulierenden sexualpädagogischen Konzeptes zu integrieren, und speziell in dieser Arbeit darum, das Thema Homosexualität vom sexualpädagogischen Standpunkt aus zu betrachten.

Gleichwohl: Kaum ein anderer Bereich innerhalb der Pädagogik ist mit so vielen Emotionen, persönlicher Betroffenheit und Tabus verbunden wie der der Sexualität. Kaum ein anderer Bereich berührt zudem derartig stark individuelle und gesellschaftliche Wertestrukturen. Unterschiedliche moralische und sozialetische Sichtweisen lassen sich nur schwer einheitlich klären, wenn persönliche und/oder gesellschaftliche Vorbehalte gegenüber Minderheiten nicht ausgeräumt werden können bzw. aufgrund unterschiedlicher Sichtweisen und Toleranzen gar nicht sollen. Unterschiedliche Sichtweisen sind allerdings legitim. Dies bedeutet auch, Grenzen der Einflussnahme zu wahren, wenn der Betreffende dies wünscht. Selbstbestimmung als Erziehungsziel ist das eine, wie der Einzelne mit der ihm zugebilligten Selbstbestimmung umgeht das andere.³⁴ Platt gesagt: Nicht jedeR muss Homosexualität gut finden, aber zumindest Homosexuellen mit Toleranz und Akzeptanz begegnen. (Achtung ist richtig; Mitleid wäre aber falsch)³⁵ Anfeindungen, Diskriminierung und Ausgrenzung passen nicht in eine demokratische Gesellschaft. Das Ziel muss daher sein, dass Homosexualität nicht mehr als Problemfall angesehen wird, sonder vielmehr als Teil der gesellschaftlichen Normalität.

³³ vgl. Uwe Sielert Sexualpädagogik, S. 23-24

³⁴ vgl. Eiko Jürgens, in: Arnulf Hopf: Sexualerziehung, S. VI

³⁵ vgl. Katechismus der katholischen Kirche, S. 596

6.3 Die Integration des Aspektes Homosexualität in die Jugendarbeit

6.3.1 Position der Sexualpädagogik zu Homosexualität

In unserer Gesellschaft ist von homosexuellem Verhalten dann die Rede, wenn es einige genitale-sexuelle Aspekte enthält. Andere Verhaltensmöglichkeiten, die sich auf gleichgeschlechtliche Partner richten, werden nicht als homosexuell bezeichnet.

Sexualpädagogen sehen das Thema Homosexualität ähnlich wie die Linkshändigkeit: Man schreibt Rechtshändigkeit vor und erzeugt damit die Problemgruppe der Linkshändigen. Man kann versuchen, diese Abweichung zu therapieren, oder man kann die freie Wahl zulassen, linkshändig, rechtshändig oder wahlweise links- oder rechtshändig zu schreiben. Entsprechend: Da genitale Kontakte zwischen verschiedengeschlechtlichen Partnern vorgeschrieben sind, werden solche Kontakte mit Partnern des gleichen Geschlechts durch die Gesellschaft negativ sanktioniert.³⁶

6.3.2 Aufklärung tut Not

Das Wissen von Jugendlichen über Sexualität setzt sich in der Regel aus Faktenwissen einerseits und Mythen andererseits zusammen. Auf Homosexualität trifft dies im Besonderen zu. Trotz zunehmender gesellschaftlicher Liberalisierung stellt sie oftmals nach wie vor ein Tabuthema in der Sexuaufklärung dar, was zur Folge hat, dass das Verhältnis von Mythos und Realität diesbezüglich noch verzerrter als im heterosexuellen Bereich ist.

Aufklärung tut also Not. Durch sie kann – zumindest in einem bestimmten Rahmen – eine Entmystifizierung von Sexualität, insbesondere Homosexualität erzielt werden.

Aufklärung über Homosexualität sollte immer eingebettet sein in eine Sexuaufklärung und Sexualerziehung insgesamt, da eine separate Betrachtung der Homosexualität innerhalb der Sexualpädagogik ihre Sonderstellung stets von Neuem reproduziert und die Trennung von Heterosexualität, die allgemein hin mit Sexualität gleichgesetzt wird, aufrecht erhält.³⁷

Sexualpädagogische Jugendarbeit sollte Informationsquelle für Jugendliche sein. Die Mythenbildung über Homosexualität kommt in erster Linie durch einen Mangel an Informationen zustande. Eine Studie des Jugendnetzwerkes Lambda e.V. unter Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren bestätigte dieses Informationsdefizit.³⁸ Die Vorstellungen über die individuelle Lebensweise, über das Verhalten und die Vorlieben Homosexueller scheinen Jugendliche eher dem herrschenden Klischeebild zu entnehmen. So waren 50% der befragten Personen beispielsweise davon überzeugt, Schwule und Lesben an ihrem Äußeren, ihrem Auftreten, ihrer Gestik usw. Erkennen zu können. Sie unterstellen damit eine sichtbare Unterschiedlichkeit von homo- und heterosexuellen Menschen.

Hier kann sexualpädagogische Jugendarbeit ansetzen. Sie sollte über die reine Faktenvermittlung hinaus die Möglichkeit schaffen, Einblick in die Lebenswelten schwuler Jungen und Männer zu erhalten. Heterosexuelle PädagogInnen geraten hier durchaus an ihre Grenzen.

Um das Thema Homosexualität als einen Aspekt der Sexualität in die Jugendarbeit zu integrieren, muss es zuallererst in die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte und MultiplikatorInnen hineingetragen werden. Informationsquelle für Jugendliche sein bedeutet auch, dass Jugendliche angeregt werden müssen, ihre Sichtweise und ihr Bild von Homosexualität zu verändern. Jugendliche sollten die Erfahrung machen können, dass homosexuell zu empfinden und Mann zu sein bzw. Frau zu sein kein Gegensatz sein muss. Diese Erkenntnis ist für heterosexuelle Jugendliche ebenso wichtig wie für homosexuelle.

³⁶ vgl. Uwe Sielert: Sexualpädagogik, S. 164

³⁷ vgl. Erik Zurdel: Homosexualität als Thema in der Jugendarbeit, S. 85-91

³⁸ vgl. Erik Zurdel: Homosexualität als Thema in der Jugendarbeit, Seite 87. Nach: Jugendnetzwerk Lambda e.V., Landesverband Berlin: Wären Sie lieber ein normaler Mensch?

6.3.3 Vorbilder sind gefragt

Informationen wirken in der Regel nur auf rationaler Ebene. Anerzogene Antihomosexualität kann nicht allein auf kognitivem Weg bearbeitet werden. Neben theoretischen Berührungspunkten müssen deshalb auch praktische geschaffen werden. Jungen wie Mädchen brauchen für die Entwicklung und Ausgestaltung ihres Mann-Seins bzw. ihres Frau-Seins klare Vorbilder. Innerhalb der persönlichen Auseinandersetzung mit Homosexualität und ihrer Bedeutung in Bezug auf Männlichkeit brauchen Jungen entsprechende Vorbilder in Form schwuler Männer und Jungen, entsprechend Mädchen Vorbilder in Form lesbischer Mädchen und Frauen. Dies kann ein Infragestellen bisheriger Vorstellungen und Klischees in Gang bringen, das auch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung schafft.

Für homosexuelle empfindende Jugendliche haben schwule Männer und Jungen oder lesbische Frauen und Mädchen außerdem die Bedeutung als Coming-Out-Helfer. An ihrem Beispiel erfährt der betreffende Jugendliche, dass seine „andersartigen“ Gefühle Ausdruck legitimer Bedürfnisse sind. Vor allem erlebt er/sie, dass es möglich ist, auch als homosexuell empfindender Junge/Mann bzw. Mädchen/Frau ein positives Selbstbild zu besitzen.

Aufklärung über Homosexualität muss sich an alle Jugendlichen richten, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Allein schon der Umstand, dass homosexuell orientierte Jugendliche über lange Zeit nur auf die heterosexuelle peer group als Bezugsgruppe zurückgreifen können, macht dies notwendig.

6.3.4 Gleichwertigkeit und Gleichbehandlung

Toleranz allein ist zu wenig. Im Begriff von der „Toleranz“ gegenüber Lesben und Schwulen widerspiegelt sich die Überzeugung Heterosexueller, dass es eine „normale“ und eine „abweichende“ Sexualität, die es zu tolerieren gilt, gibt.³⁹

Eindeutig definiertes Ziel sexualpädagogischer Jugendarbeit muss es sein, Homosexualität als eine mögliche Variante der Sexualität, die gleichwertig neben der Heterosexualität steht, zu integrieren. Bisher findet weitgehend eine Gleichsetzung von Heterosexualität mit Sexualität statt. Das Jugendnetzwerk Lambda e.V. stellte in einer Untersuchung fest, dass Heterosexualität als Begriff sehr viel weniger bekannt ist als Homosexualität.⁴⁰ Folge davon ist auch, dass Homosexualität nicht als Teilaspekt von Sexualität gilt, sondern als etwas „Anderes“, Außenstehendes.

Die Einführung eines umfassenderen Begriffs von Sexualität ist also notwendig. Dieser muss Homosexualität als eine mögliche Ausprägung von Sexualität charakterisieren, die gleichberechtigt neben anderen Möglichkeiten steht. Damit verbunden muss allerdings auch sein, dass Homosexualität ihre Sonderstellung innerhalb der sexualpädagogischen Praxis verliert. So sollte es nicht sein, dass Homosexualität in einer Extra-Einheit abgehandelt wird. Vielmehr muss jegliche sexualpädagogische Arbeit so gestaltet sein, dass sie die verschiedenen Möglichkeiten der sexuellen Orientierung sowie der damit verbundenen Beziehungsdefinitionen impliziert.⁴¹

6.3.5 Pädagogik vielfältiger Lebensweisen

In den letzten Jahren haben sich auch für die Erziehungswissenschaft neue Impulse ergeben. Eine Pädagogik vielfältiger Lebensweisen ist insbesondere charakterisiert durch das Infragestellen gesellschaftlicher Normen und Normalisierungen.

³⁹ vgl. Christine Holzkamp: Heterosexualität – (k)ein Thema für Heterosexuelle. In: Dokumente schwul-lesbischer Emanzipation, S. 240

⁴⁰ vgl. Erik Zurdel: Homosexualität als Thema in der Jungenarbeit, Seite 91. Nach: Jugendnetzwerk Lambda e.V., Landesverband Berlin: Wären Sie lieber ein normaler Mensch?

⁴¹ ebd.

Eine Pädagogik vielfältiger Lebensweisen ist an folgenden zentralen Perspektiven orientiert:⁴²

- Vielfältige Lebensweisen als von der Vielfalt aus gedachte Vielfalt
Dieser Ansatz macht sich auf den Weg, die vorhandenen Existenz- und Lebensweisen unabhängig von ihrem quantitativen Vorkommen wertschätzend zu entfalten und eine Offenheit für sich neu entwickelnde Lebensweisen zu ermöglichen. Anregungen lassen sich hierfür unter anderem in der interkulturellen und antirassistischen Pädagogik finden. Auch hier geht es darum, den standardisierten Bezugsrahmen zu verschieben, einen einseitig normierenden Maßstab infrage zu stellen und diesen zugunsten einer differenzierten Auseinandersetzung mit der realen Vielfalt zu verlassen.

- Vielfältige Lebensweisen als pädagogische Haltung und als Gegenstand inhaltlicher Auseinandersetzung

Dieser Ansatz beinhaltet die Vermittlung und Auseinandersetzung mit einem breiten Spektrum an Lebensformen, ohne einzelne Lebensformen zu idealisieren oder abzuwerten. Ein Ziel ist es, allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, unabhängig von deren gegenwärtiger Lebensweise, eine Reflexionsgrundlage für ihr eigenes Selbstverständnis anzubieten und ihnen darüber hinaus neue Welten zu eröffnen.

- Vielfältige Lebensweisen als dekonstruktive Herrschaftskritik

Dieser Ansatz plädiert für eine kritische Perspektive, die sozio- kulturelle Erkenntnisse und unreflektierte Alltagsannahmen aufgreift. Über eine Kritik an bestehenden Hierarchisierungen und verkrusteten Machtstrukturen zwischen verschiedenen Existenz- und Lebensformen hinaus wendet sich dieser Ansatz auch den diese Strukturen tragenden Differenzen zu. Als hegemoniale Diskurse verstanden, verlieren diese den Nimbus unverrückbarer Gegebenheiten (!)

Mit einer Pädagogik vielfältiger Lebensweisen ist die Intention verbunden, die wesenhafte Verflechtung hierarchischer Gegensatzpaare wie Mann/Frau, Homo/Heterosexualität dekonstruierend aufzugreifen und ein Verständnis zu ermöglichen, das Identität als in sich widersprüchlich und veränderlich sowie geschlechtliche und sexuelle Grenzen als beweglich anerkennt.

Angemerkt sei noch, dass Vielfalt nicht Beliebigkeit meint.

6.4 Grundlagen sexualpädagogischen Handelns

6.4.1 Das KJHG

Dass sich Jugendhilfe um gleichgeschlechtliche Orientierung und die sich aus ihr ergebenden Konsequenzen in den verschiedensten Feldern der Jugendarbeit zu kümmern hat, ist ein gesetzlicher Auftrag.⁴³

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) begründet einen Rechtsanspruch Jugendlicher auf ein bedarfsgerechtes Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebot der Jugendhilfe. Dies schließt die gleichgeschlechtliche Orientierung ein. Jugendliche haben insbesondere den Anspruch auf Sachinformation über unterschiedliche Partnerschafts- und Lebensformen, die es ihnen ermöglicht, sich bewusst für eine Lebensform zu entscheiden.

Schon § 1 des KJHG beschreibt die Querschnittsaufgabe des Rechtes eines jeden jungen Menschen auf Förderung seiner Entwicklung (§1,1) sowie den Auftrag, die „individuelle und soziale Entwicklung (zu) fördern und dazu bei(zu)tragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen (§1,3.1) sowie „Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl (zu) schützen“ (§1,3.3).

Im Rahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes (§14) ist sicherzustellen, dass Jugendliche Schutz vor Homophobie und ihren Folgen erfahren. Die Hilfen zur Erziehung (§§ 27-41) verweisen auch darauf, dass es für spezifische Bedürfnis- und Interessenlagen auch entsprechende Angebote geben muss.

⁴² vgl. Jutta Hartmann: Vielfältige Lebensweisen, S. 269-275

⁴³ vgl. Thomas Hofsäss: Von der Entdeckung zur Einbindung des Themas „sexuelle Identität“ in die Jugendhilfe

Ausgehend vom Rahmenkonzept der Jugendhilfeplanung (§ 80) müsste es selbstverständlich sein sicherzustellen, dass gleichgeschlechtliche Lebensformen und Entwicklungsprozesse hin zu einer gleichgeschlechtlichen Orientierung eine entsprechende Berücksichtigung erfahren.

6.4.2 Richtlinien für Sexualerziehung in NRW

Auch wenn die Richtlinien für Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen nicht unmittelbar die Arbeit in einem Jugendverband wie der KJG betreffen, sondern für Lehrerinnen und Lehrer an Schulen geschrieben sind, seien sie hier auszugsweise wiedergegeben. Dort heißt es:⁴⁴

In der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sexuellen Lebensweisen besteht die Chance, die eigene Sexualität zu reflektieren, die eigene sexuelle Identität zu finden und bewusst dazu zu stehen.

In der Sexualwissenschaft besteht Konsens darüber, dass sich menschliche Sexualität auf vielfältige Weise ausdrücken kann. Demnach sind Hetero-, Bi- Homo- und Transsexualität Ausdrucksformen von Sexualität, die, ohne Unterschiede im Wert, zur Persönlichkeit des betreffenden Menschen gehören.

Die Sexualerziehung dient der Ausbildung und Förderung gegenseitiger Akzeptanz unter allen Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung und Identität und den damit verbundenen Beziehungen und Lebensweisen. Sie leistet damit ihren Beitrag zum Abbau der Homosexuellenfeindlichkeit und zur Beseitigung der Diskriminierung von homo-, bi- und transsexuellen Menschen.

Für den konfliktreichen Prozess der Suche nach sexueller Orientierung und sexueller Entfaltung brauchen Jugendliche ein Klima, das die Vielfalt sexueller Möglichkeiten achtet.

6.5 Weiterführende Informationen

6.5.1 Schwul-lesbische Aufklärung: Das Projekt "SchLAu" in NRW

Eine repräsentative Bevölkerungsbefragung hat gezeigt, dass die meisten Menschen weder eine Lesbe noch einen Schwulen persönlich kennen und so gut wie kein tatsächliches Wissen über ihre Lebenssituation haben. Nicht selten ist eben dieses Unwissen die Basis für Vorurteile, die leider auch in Gewalt ausarten. Hier knüpft das schwul-lesbische Aufklärungsprojekt an.

'SchLAu NRW - Schwul-Lesbische-Aufklärung in NRW' ist das Vernetzungsprojekt von rund 20 lokalen Aufklärungsgruppen in ganz Nordrhein-Westfalen, die sich der schwul-lesbischen Aufklärungsarbeit für Jugendliche verschrieben haben.

Über 80 ehrenamtliche MitarbeiterInnen setzen sich für diese zugleich politische und soziale Aufgabe ein, unterstützt durch wenige hauptamtliche Kräfte. Authentisch sprechen die MitarbeiterInnen "von sich selber", statt nur "über Homosexualität" zu reden, wobei viele Gruppen einen Peer-to-Peer-Ansatz verfolgen.

SchLAu NRW unterstützt die Arbeit der lokalen Aufklärungsgruppen durch ein vielfältiges Angebot an Fortbildungen und die Übernahme administrativer Aufgaben.

Folgende Ziele werden genannt:⁴⁵

- Vorurteile und Klischeevorstellungen über Lesben und Schwule abbauen.
- Akzeptanz und Abbau von Diskriminierung gegenüber lesbischswulen Lebensweisen fördern.
- Physischer wie psychischer Gewalt gegenüber Lesben und Schwulen vorbeugen.
- Die eigene sexuelle Identität bewusst machen und sexuelle Selbstbestimmtheit stärken.

⁴⁴ vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen: Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen, S. 13

⁴⁵ vgl. SchLAu NRW: Kurzportrait.

In der konkreten Arbeit sollen diese Ziele dadurch erreicht werden, dass die Mitarbeiter

- authentische Eindrücke von Lesben und Schwulen vermitteln.
- verdeutlichen, dass Lesbischsein / Schwulsein mehr bedeutet als Sexualität.
- die TeilnehmerInnen gegenüber Diskriminierung sensibilisieren.
- verschiedene Formen von zwischenmenschlichen Beziehungen thematisieren.

Die regionalen Projekte arbeiten nach den Methoden der modernen Sexualpädagogik. Darüber hinaus existiert mit der "SchLAuen Kiste" - finanziert durch und erarbeitet in Kooperation mit dem Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW - eine professionelle und zielgruppenadäquat einsetzbare Methodensammlung, auf die alle Gruppen zurückgreifen können.

Das Aufklärungsangebot richtet sich in erster Linie an Jugendliche in (weiterführenden) Schulen, Berufsschulen, Jugendeinrichtungen und Jugendverbänden. Es werden jedoch auch Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung und in Kirchen für LehrerInnen, SozialarbeiterInnen und andere MultiplikatorInnen angeboten.

6.5.2 Das Jugendnetzwerk Lambda

Das Jugendnetzwerk Lambda ist der Jugendverband für junge Lesben und Schwule. Es gibt die Regionalverbände Bayern, Berlin-Brandenburg, Nord und NRW. Nach eigenen Angaben werden mit der Arbeit allein in NRW im Jahr ca. 6000 Jugendliche erreicht.⁴⁶

Ziel der Arbeit ist es, jungen Lesben und Schwulen ihr Coming-Out und die Integration in ihr soziales Umfeld zu erleichtern. Der Verband will erreichen, dass alle Jugendlichen die gleichen Chancen haben, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Die Interessen lesbischer und schwuler Jugendlicher vertreten die Mitglieder gegenüber Staat und Gesellschaft und versuchen Informationsdefizite und Vorurteile abzubauen.

Das Jugendnetzwerk Lambda NRW dient dem Aufbau und der Begleitung und Vernetzung von Anlaufstellen für lesbische und schwule Jugendliche in Nordrhein-Westfalen, deren Eltern, Angehörigen und Freunden. Lambda unterstützt beim Coming Out und bei individuellen Problemen, und beschäftigt sich auch mit der Arbeit von Schulaufklärungsprojekten, wo junge Lesben und Schwule in Schulklassen gehen und sich den Fragen und Vorurteilen der Schülerinnen und Schüler stellen.

Lambda ist aber auch offen für Heteros und Heteras, und steht für Eltern, Verwandte, Lehrerinnen und Lehrer sowie Jugendämter und dergleichen für Fragen, Beratung und Unterstützung zur Verfügung.

Insbesondere im ländlichen Bereich wird ein hoher Entwicklungsbedarf gesehen.

⁴⁶ vgl. Informationen auf der Homepage www.lambda-nrw.de

7 Die Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft oder auch Jurisprudenz ist die systematische und begriffliche Durchdringung und Auslegung des geltenden Rechts (**Dogmatik**); im weiteren Sinn schließt die Rechtswissenschaft Rechtsphilosophie, -geschichte, -soziologie und -politik ein.

7.1 Homosexualität und seine juristische Verankerung

Die Errungenschaft der Verankerung des Lebenspartnerschaftsgesetzes im Jahr 2001 in die deutsche Gesetzgebung kann man als Meilenstein der deutschen Schwulen- und Lesbenbewegung bezeichnen. Doch schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es Bestrebungen einer gesetzlichen Verankerung von Homosexualität. Im folgenden Kapitel soll daher zunächst ein kurzer Rückblick über die geschichtliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland gegeben werden.

Im Anschluss daran werden die wichtigsten Grundzüge des Lebenspartnerschaftsgesetzes dargestellt, die versuchen sollen einen Überblick über eine komplizierte Gesetzgebung auch für Nichtjuristen zu ermöglichen.

Einen Zeittafel im Anhang der Ausarbeitung soll für Interessierte einen Kurzüberblick über die geschichtlichen Eckdaten der Entwicklung geben.

7.2 Geschichtliche Entwicklung

Der schwule Jurist Karl Heinrich Ulrichs trat 1864 erstmals in Deutschland als Streiter für die Rechte Homosexueller auf, in dem er eine Reihe politisch- wissenschaftliche Broschüren, in denen er Straffreiheit und Respekt für gleichgeschlechtliche Liebe einforderte, veröffentlichte. Die Einführung der Wortschöpfung „Homosexualität“ selbst gab es erst 1896 von Karl Maria Beckert.

Am 15.5.1897 kam es zur Gründung der ersten homosexuellen Bürgerrechtsorganisation der Welt dem „wissenschaftlich- humanitären Komitee“ (WhK), durch den Arzt Magnus Hirschfeld, dem Verleger Max Spohr, dem Schriftsteller Franz- Josef von Bülow und dem Juristen Eduard Oberg in Berlin. Ab der Jahrhundertwende machten sich Frauenrechtlerinnen auch für Lesben stark. In der Weimarer Republik konnten sich zahlreiche schwul- lesbische Vereine und auflagenstarke Homosexuellen- Zeitschriften etablieren. Im Juni 1919 kam es zur Gründung des Instituts für Sexualwissenschaften, im Volksmund „Hirschfeld- Institut“ genannt, dem das WhK als Unterabteilung angehörte.

Ziel der Petition August Bebels im Reichstag war unter anderem die Abschaffung des Paragraphen § 175. 1921 findet zudem die erste internationale Tagung für Sexualreform in Berlin Blomberg statt und 1929 will der Reichstag (SPD + KPD) Homosexualität zwischen Erwachsenen legalisieren.

Der Aufstieg der Nationalsozialisten zerschlug jedoch die homosexuelle Bürgerrechtsbewegung, ebenso wie die homosexuelle Infrastruktur sehr gezielt. 1933 kommt es zur Einführung der Kategorie „Rosa Winkel“ in einem KZ, der Begriff „rosa Listen“ wird geprägt. Seit Einrichtung von KZs werden Homosexuelle mit einem rosa Dreieck gekennzeichnet, polit. Verfolgte und Oppositionelle mit anderen Farben und Symbolen. Am 01.09.1935 verschärften die Nationalsozialisten den § 175 in Tatbestandsfassung und Strafmaß. Die Notwendigkeit zum Nachweis des Tatbestandes entfiel, eine einfache Denunziation genügte. Pro Jahr wurden ca. 200.000 bis 500.000 Menschen des Tatbestandes überführt. Von 1935 bis 1945 wurden durch die NS- Justiz ca. 50000 Männer wegen homosexueller Unzucht verurteilt. 10000 - 15000 wurden in Konzentrationslager überführt. Bis zum 21.12. 1959 sind nur 14 Überlebende aktenkundig notiert.

Frauen sind davon weniger betroffen, da Homosexualität bei Frauen fast keine gesellschaftliche Bedeutung hat und als „dumme Angewohnheit“ abgetan wurde.

Der 1935 verschärfte Paragraph 175 der Nazi- Fassung blieb in der Bundesrepublik Deutschland unverändert in Kraft, bis auf wenige NS- Vokabeln. Von 1953- 1965 gab es noch einmal 987000 Verurteilte. Auf diese Art und Weise wurden durch den Paragraph 175 StGB auch nach 1945 die Lebensperspektiven Schwuler und Lesben gravierend beschnitten. Sie mussten in Verstecken leben und wurden in die Illegalität gedrängt.

Erst 1969 hob der Bundestag endlich das Totalverbot der Homosexualität auf (die Reform war bereits seit 1929 konzipiert). Erst 1985 erinnerte Richard von Weizsäcker an das Leid der „Rosa- Winkel“- Häftlinge. 1994 wurde der Paragraph 175 StGB in der BRD aufgehoben. In der DDR wurde der § 175 StGB bereits 1968 komplett gestrichen. Der § 151 StGB, der Homosexualität in bestimmten Fällen unter Strafe stellte, wurde 1989 gestrichen. Bis 1987 bestand Versammlungsverbot für Homosexuelle. In den Stasi- Akten wurden Homosexuelle nach wie vor in Rosa Listen geführt.

Erst 1984 hat der Bundesgerichtshof festgestellt, dass das Zusammenleben zweier Personen gleichen Geschlechtes in einer eheähnlichen Gemeinschaft nicht mehr als sittlich anstößig gilt. 1993 wird der Gesetzgeber vom Bundesverfassungsgericht auf vielfältige Benachteiligungen homosexueller Menschen in Deutschland hingewiesen.

7.3 Lebenspartnerschaftsgesetz

Aufsehen erregendste Errungenschaft der letzten Jahre ist sicherlich das Lebenspartnerschaftsgesetz [LPartG] aus dem Jahre 2001, die sogenannte "Homoeh". Es geht bei dieser rechtlich verbindlichen Verankerung einer gemeinsamen Lebenspartnerschaft nicht nur um pragmatische Belange (wie z.B. Unterhaltsverpflichtungen), sondern auch um gesellschaftliche Aspekte, die die Gleichwertigkeit der Liebe zwischen gleichgeschlechtlichen PartnerInnen betonen und festschreiben. Das Lebenspartnerschaftsgesetz ist mehr als nur ein Bundesgesetz. Das Verhältnis des Staates zu seinen lesbischen Bürgerinnen und schwulen Bürgern wurde auf eine ganz neue Basis gestellt.

Seit Bestehen der BRD wird hier ein Stimmungswechsel von Ächtung der Homosexualität, über Toleranz bis hin zu Akzeptanz von gleichgeschlechtlicher Liebe deutlich.

Nachdem Dänemark bereits 1989 (es folgten Norwegen, Schweden, Island und die Niederlande) die "Homoeh" einführte, gab es in Deutschland nach medienwirksamen Aktionen in den 90er Jahren im Stadtstaat Hamburg schon 1999 die Möglichkeit für homosexuelle Paare, rechtsunverbindlich eine "eingetragene Lebenspartnerschaft" einzugehen.

Nach dem Regierungswechsel im Herbst 1998 sollte für Deutschland eine Gesetzgebung in Angriff genommen werden, nachdem SPD und Grüne dies gezielt beworben hatten. CDU/CSU, welche schon zu Regierungszeiten alle gesetzlichen Regelungen ablehnten erkannten nach dem Machtwechsel auch nur einen punktuellen Regelungsbedarf an. Die FDP welche sich während der Regierungsbeteiligung immer für eine eingetragene Lebenspartnerschaft nach skandinavischem Vorbild einsetzten brachten damals einen Gesetzesentwurf heraus, der weit dahinter zurückblieb.

Nachdem die Regierungskoalition im Frühjahr 1999 die Mehrheit im Bundesrat verlor, kam der vor der Wahl von der SPD präsentierte Vorschlag einer Generalverweisung auf die Rechtsfolgen der Ehe zu schaffen und anschließend nur noch Ausnahmen aufzuzählen nicht mehr in Betracht, da dieser zustimmungspflichtig gewesen wäre.

Daher wurden alle Rechtsfolgen des Lebenspartnerschaft im Einzelnen geregelt. Dieser Entwurf hatte den Vorteil, dass er in einen zustimmungsfreien (Lebenspartnerschaftsgesetz) und zustimmungspflichtigen Teil (Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz) aufspalten konnte. Das LPartG wurde am 22. 02. 2001 im Bundesgesetzblatt verkündet und trat am 01.08.2001 in Kraft.

Dem LPartGErgG, das insbesondere die finanziellen Rechte beinhaltet, wurde vom Bundesrat am 01.12.2000 die Zustimmung versagt. Ein Vermittlungsausschuss des Bundestages blieb ohne Erfolg.

Das bestehende Gesetz regelt somit vieles, aber nicht alles. Vor allem im Steuerrecht, Sozialrecht, Rentenrecht und beim Leben mit Kindern fehlt es noch an wichtigen Regelungen. Darüber hinaus ist für heiratwillige Paare sinnvoll, verschiedene Punkte vertraglich zu regeln.

Ebenso auf Landesebene muss es weitergehen, es gilt die Lebenspartnerschaft im Landesrecht umzusetzen. Ähnliches gilt für die Arbeitswelt und Wirtschaft, Regelungen in Tarifverträgen und den Versorgungswerken sind nun anzustreben.

Allgemeiner Sprachgebrauch

Die Personen, die eine Lebenspartnerschaft eingehen heißen laut Gesetz Lebenspartner. Diese Bezeichnungen haben sich mittlerweile weitgehend durchgesetzt.

Für Nichteheliche Partner und Partnerinnen hat das Gesetz den Begriff Lebensgefährte eingesetzt, da Lebenspartner vorher für nichteheliche Partner gebraucht wurde. Die Partnerschaft verschiedengeschlechtlicher Partner bezeichnen die Juristen als „eheähnlich“. Das Lebenspartnerschaftsgesetz kennt hierbei den Begriff der „Verlobung“ als Rechtsinstitut nicht (somit entfällt z. B. das Zeugnisverweigerungsrecht)

Da die geregelten Punkte im LPartG sehr komplex sind, soll im folgenden nur auf die wichtigsten Punkte eingegangen werden.

Detailliertere Informationen und einen ausführlichen Überblick über das Lebenspartnerschaftsgesetz gibt sind unter anderem im Rechtsratgeber zur Eingetragenen Lebenspartnerschaft des Lesben- und Schwulenverbandes (LSVD) nachzulesen.

§1 Abs. 1 Satz 1 LPartG

„Zwei Personen des gleichen Geschlechtes begründen eine Lebenspartnerschaft, wenn sie gegenseitig persönlich und bei gleichzeitiger Anwesenheit erklären, miteinander eine Partnerschaft auf Lebenszeit führen zu wollen.“

Wer kann eine Lebenspartnerschaft eingehen?

§ 1 des LPartG verlangt das beide Partner das gleiche Geschlecht haben müssen. Hierbei wird nur an das Geschlecht, nicht aber an die sexuelle Identität angeknüpft. Es genügt, dass es sich um 2 Männer oder 2 Frauen handelt. Ob lesbisch, schwul oder heterosexuell ist irrelevant. Gleiches gilt übrigens für die Ehe, deren Zulässigkeit auch nur vom Geschlecht abhängt.

Eine Lebenspartnerschaft kann nicht begründet sein bei:

- Minderjährigkeit (Keine Befreiungsmöglichkeit wie bei Ehe)
- Verheirateten oder noch eingetragenen Menschen
- Bei Verwandtschaft in gerade Linie
- Scheinpartnerschaft

Die Staatsangehörigkeit spielt beim Lebenspartnerschaftsgesetz hierbei keine Rolle. Auch 2 ausländische Bürger können sie eingehen.

Die Zuständigkeit der Behörden ist im LPartG den Ländern überlassen. So gibt es keine bundeseinheitliche Regelung. Während so in vielen Bundesländern (z.B.: Berlin; Hamburg; Schleswig- Holstein, Niedersachsen, Bremen) die Standesbeamten zuständig sind, sind in anderen Bundesländern die Gemeindeverwaltungen (Hessen), oder Kreisverwaltungen (Rheinland- Pfalz) zuständig. Die Gemeinden können hierbei aber wiederum Standesbeamten dazu einsetzen. In Bayern liegt die Zuständigkeit bei Notaren.

Die Zuständigkeit richtet sich zudem nach dem Wohnort. Bei der Anmeldung für eine eingetragene Lebenspartnerschaft müssen die gleichen Papiere wie bei einer Ehe vorliegen. Die Gebühren dafür sind in den meisten Gemeinden identisch derer einer Eheschließung. In einigen jedoch liegt diese Gebühr weitaus höher.

Lebenspartner haben nach der „Eintragung“ die Möglichkeit einen gemeinsamen Namen zu wählen, dies ist aber nicht vorgeschrieben.

Der Vermögensstand von Lebenspartnern kann ebenso wie bei der Ehe als Ausgleichsgemeinschaft oder über einen Lebenspartnerschaftsvertrag geregelt sein.

Die konkreten Pflichten homosexueller Paare sind:

Lebensgemeinschaft

Die Lebenspartner sind einander zur Fürsorge und Unterstützung sowie zur gemeinsamen Lebensgestaltung verpflichtet. Sie tragen füreinander Verantwortung (§2 LPartG)

Unterhaltspflicht

Hierzu zählt auch die Pflicht des Prozesskostenvorschusses.

Der Anspruch auf Altersvorsorgeunterhalt entfällt bei Lebenspartnern. Hier entsteht somit eine Schutzlücke.

Die konkreten Rechte homosexueller Paare sind:

- Behördliche Eintragung,

die amtlich eingetragen wird (je nach Bundesland entweder notariell, bei den Gemeinde-, Stadt- oder Kreisverwaltungen oder durch Standesbeamte)

- Namensrecht,

bei dem die LebenspartnerInnen die gleichen Möglichkeiten wie Eheleute haben

- Erbrecht,

das entsprechend dem von Eheleuten gilt (Einschränkung s.u.)

- kleines Sorgerecht,

sofern ein(e) LebenspartnerIn ein Kind mit in die Beziehung bringt, hat die Co - Mutter / der Co - Vater die Möglichkeit bei Angelegenheiten des täglichen Lebens Entscheidungen zu treffen. Was im Todesfall der Leiblichen Eltern passiert, ist noch unklar. Eine notariell beglaubigte Erklärung kann die Entscheidung des Familiengerichtes beeinflussen.

- Verwandtschaftsverhältnisse,

die verpartnerten Menschen sind verwandt und gegebenenfalls auch unterhaltsverpflichtet.

- Zeugnisverweigerungs- und Auskunftsrechte

werden umfassend anerkannt

- Mietrecht

die Wohnung (auch wenn nur von einer/einem PartnerIn angemietet) wird durch die Verpartnerung automatisch "Lebenspartnerschaftswohnung"; es sollte vereinbart werden, von wem die Wohnung nach einer eventuellen Trennung genutzt wird, theoretisch könnte sie jede(m) der PartnerInnen zugesprochen werden.

- Sozialleistungen für Kinder

werden bei der Verpartnerung ausgezahlt (Bsp. : Arbeitslosengeld, Erziehungsgeld)

- Kranken- und Pflegeversicherung

LebenspartnerInnen und Kinder werden in die beitragsfreie Familienversicherung aufgenommen

- Ausländische LebenspartnerInnen

erhalten durch das LPartG Aufenthaltsrecht und Arbeitsgenehmigung

Ignoriert werden durch die fehlende Zustimmung des LPartErgG einige Rechte, die heterosexuellen Ehen zugesprochen werden. Dazu gehören Punkte wie

- Einkommenssteuer (zur Zeit gilt nicht der Steuersatz, der für Ehepaare angewandt wird)

- Erbschaftssteuer (zur Zeit gelten für verpartnerte Menschen die gleichen Steuersätze wie für Fremde)

- Öffentliches Dienstrecht (in Tarifverträgen werden LebenspartnerInnen nicht berücksichtigt)

- Adoptionsrecht (die LebenspartnerInnen können zur Zeit die leiblichen Eltern der Lebenspartnerin/des Lebenspartners nicht adoptieren.

In diesem Sinne: Traut Euch

Ein für die Zukunft sicherlich interessantes Modell könnte eine Weiterführung des bereits 1999 in Frankreich verabschiedeten Pacs (Pacte Civile de Solidarité) sein, der sozialen und rechtlichen Schutz für dauerhafte Bindungen bietet. Gerichtlich registrieren lassen können sich hier Menschen, die jegliche Art der Paarkonstellationen einnehmen, und dies unabhängig von sexueller Bindung.

7.4 Wichtige europäische Gerichtsurteile

1957

Das Bundesverfassungsgericht verkündet: „Gleichgeschlechtliche Betätigung verstößt eindeutig gegen das Sittengesetz“

1983

Der europäische Gerichtshof für Menschenrechte urteilt: Ein staatliches Verbot einvernehmlicher Homosexualität zwischen Erwachsenen verstößt gegen die europäische Menschenrechtskonvention

1984

Das Bundesgericht befindet: Das Zusammenleben zweier Personen gleichen Geschlechtes in einer „eheähnlichen Gemeinschaft“ gilt nicht mehr als sittlich anstößig.

1993

Lesbische und schwule Paare wollen vor dem Bundesverfassungsgericht das Recht auf Eheschließung einklagen. Karlsruhe nimmt die Beschwerde nicht zur Entscheidung an, weist den Gesetzgeber aber auf „vielfältige..... Benachteiligungen“ hin.

1994

In Deutschland wurde die besondere Strafbarkeit der Homosexualität. (§ 175 StGB) aufgehoben. Jugendliche unter 16 Jahren sind durch § 182 StGB gegen sexuellen Missbrauch geschützt.

1996

Das Oberverwaltungsgericht Münster ermöglicht einem rumänischen Schwulen eine Aufenthaltsbefugnis zur „Führung einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft“ mit seinem deutschem Partner. Es betont ausdrücklich, die „Wahrung der Grundrechte“ der homosexuellen Bürger „liegt auch im öffentlichen Interesse“.

1999

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte entscheidet: Soldaten aufgrund ihrer homosexuellen Orientierung vom Militärdienst auszuschließen, verstößt gegen das in der Europäischen Menschenrechtskonvention garantierte Recht auf Privatsphäre.

01.08.2001

Lebenspartnerschaftsgesetz tritt in Kraft

2002

Das Bundesverfassungsgericht entscheidet, dass das LPartG verfassungsgemäß ist.⁴⁷

⁴⁷ Quellen: Rechtsratgeber des LSVD (Lesben- und Schwulenverband); Eingetragene Lebenspartnerschaft; www.lsvd.de, versch. Emma - Ausgaben

8 Homosexualität – Herausforderung für Theologie und Kirche heute

So viele Konfessionen existieren, so umfangreich sind die unterschiedlichen theologischen Bewertungen zum Thema Homosexualität. Eine umfassende Betrachtung der theologischen oder kirchenpolitischen Beurteilungen seitens aller bestehenden Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften würde in diesem Zusammenhang den Rahmen sprengen.

Grundlage für dieses Positionspapier sind in erster Linie die Beschlüsse bzw. Leitlinien der römisch-katholischen Kirche. Zum Vergleich ist hier neben der römisch-katholischen Kirche die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) angeführt (zur Information sind weitere Sichtweisen, Beschlüsse oder Resolutionen bzw. tendenzielle Schwerpunkte aus weiteren Kirchen ebenfalls angefügt).

Anschließend runden ein kurzer Exkurs zum Thema „Bibel und Homosexualität“ und zuletzt eine Kurzbeschreibung der aktuellen Entwicklungen im Bereich Queer Spirituality bzw. Schwul/Lesbische Spiritualität diese Analyse ab.

8.1 Die Theologie

Die Theologie ist die systematisch reflektierende Entfaltung religiöser Glaubensaussagen. Im Unterschied zur Religionswissenschaft geht die Theologie immer von der »Wahrheit« der eigenen Tradition (ihrem Glauben) aus, auch wenn sie sich mit anderen Religionen befasst. - Die **christliche Theologie** reflektiert und entfaltet als Wissenschaft die Glaubensinhalte des Christentums; Hauptdisziplinen: **historische Theologie** (Bibelwissenschaft [Exegese des Alten Testaments und Neuen Testaments], Patristik, Kirchengeschichte, Theologiegeschichte, kirchliche Rechtsgeschichte), **systematische Theologie** (Dogmatik [Systematik], theologische Ethik [Moraltheologie], Fundamentaltheologie), **praktische Theologie** (Pastoraltheologie [praktische Theologie], Kirchenrecht, Liturgiewissenschaft [Liturgik], Religionspädagogik [Katechetik]).

8.2 Positionen der Kirchen

8.2.1 Offizielle Lehrmeinung der Römisch-Katholischen Kirche

Die katholische Kirche erkennt humanwissenschaftliche Erkenntnisse an, welche belegen, dass die homosexuelle Orientierung eines Menschen nicht krankhaft und auch nicht frei gewählt, zudem tief in der Persönlichkeit des einzelnen verwurzelt und (meist) unabänderlich ist.

Daraus schließt der Katechismus der Katholischen Kirche: „Man hüte sich davor, sie [homosexuelle Männer und Frauen] in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen.“ Ihnen sei „mit Achtung, Mitleid und Takt“ bzw. mit „Verständnis“ (Katholischer Erwachsenen Katechismus) zu begegnen.“ Damit soll Diskriminierung aufgrund einer homosexuellen Veranlagung entgegengewirkt werden.

Dies bedeutet aber noch nicht, dass die homosexuelle Veranlagung wertneutral gesehen wird. Der KEK hält daran fest, dass „Homosexualität nicht als eine der Heterosexualität gleichwertige sexuelle Prägung angesehen werden kann“ da die volle Geschlechtsgemeinschaft der Ehe zwischen Mann und Frau vorbehalten ist.

Deutliche Worte dafür findet das Schreiben der römischen Glaubenskongregation aus dem Jahre 1986, indem es sagt: „Die spezifische Neigung der homosexuellen Person ist zwar in sich nicht sündhaft, begründet aber eine mehr oder weniger starke Tendenz, die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist. Aus diesem Grund muss die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden.“

Dies weist bereits darauf hin, wie in der katholischen Lehrmeinung homosexuelles Verhalten, das gesondert von der homosexuellen Veranlagung betrachtet wird, beurteilt wird. Der Beurteilung homosexuellen Tuns durch das katholische Lehramt liegt seine Sicht von Sexualität insgesamt zugrunde. Hiernach ist aber Sexualität immer eingebettet in eine Trias, deren zwei weitere Komponenten Ehe und Fortpflanzung sind; zum einen wird daran festgehalten, dass der einzig legitime Ort für aktualisierte Sexualität die Ehe ist, zum anderen, dass selbst innerhalb der Ehe die beiden Dimensionen der Sexualität – das Wohl der Gatten und die Zeugung – sich nicht künstlich voneinander trennen lassen, „ohne die tiefste Wahrheit des ehelichen Akts selbst anzugreifen.“⁴⁸

Neben der offiziellen katholischen Lehrmeinung gibt es Theologen, bei denen (auch praktizierte) Homosexualität weniger negativ belastet ist. Ein Beispiel hierfür ist der Moralthologe Johannes Gründel. Bereits in etwa zehn Jahre alten Aufsätzen plädiert er dafür, Homosexualität zwar als Übel, welches in der Sache selbst liegt (=ontisch), anzunehmen, da sie der Schöpfungsordnung widerspricht, nicht aber unbedingt als moralisches Übel.

Homosexualität sei „eine Sonderform des Verhaltens, die jedoch damit noch nicht als alternativer Lebensstil, aber auch nicht als »Vorgegebenheit« negativ eingestuft werden darf, sondern unter den gleichen ethischen personalen Verhaltenskriterien steht wie heterosexuelles Verhalten.“ Noch nuancierter bezieht Dietmar Mieth Stellung, indem er Homosexualität als eine ontische Nebenordnung bezeichnet, was aber nicht unbedingt eine hierarchische Unterordnung meint.

Papst Johannes Paul II verurteilte in sehr direkten Worten erst jüngst im Januar 2003 anlässlich des Weltfamilienforums in Rom Homosexualität und gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Eine solche Karikatur von Familie hätte keine Zukunft und könne auch der Gesellschaft keine Hoffnung geben.

Thema Homosexualität in der katholischen Jugendarbeit?!

Das Thema Homosexualität wird aber explizit auch im Zusammenhang mit der Jugendarbeit aufgegriffen. Dies geschieht im Brief der Jugendkommission der deutschen Bischöfe an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik im September 1999.

Hierin wird eine Veränderung dahingehend festgestellt, dass vermehrt homosexuelle Menschen ihr „Coming Out“ vollziehen, sich also auch mehr oder weniger offen zu ihrer Homosexualität bekennen, was auch Auswirkungen in der kirchlichen Jugendarbeit hat.

Der Brief räumt ein, dass sich die Jugendarbeit „den Fragen um Homosexualität und Homosexuelle in der Kirche [...] ohne Angst und Vorurteile stellen“ muss. Die unverwechselbare Würde eines jeden Menschen wird betont, Verständnis gegenüber dem Kampf gegen Diskriminierung gezeigt. Junge homosexuelle Christinnen und Christen werden explizit als Teil der Kirche gesehen. Es ist die Aufgabe sowohl heterosexueller als auch homosexueller (Jugendlicher), ihre Sexualität in das Ganze ihrer Persönlichkeit zu integrieren. „Auch Homosexuelle haben einen Anspruch auf Hilfe und Begleitung auf dem Weg zu einem verantwortlichen Leben, dem wir uns auch in der Jugendarbeit stellen müssen.“

Zugleich aber hält die Jugendkommission fest an „der biblischen und kirchlichen Tradition, die Einheit von Mann und Frau sowie die Weitergabe des Lebens als Grundlage und Ziel menschlicher Sexualität zu sehen. Darauf müssen junge Menschen hingewiesen und dazu hingeführt werden. Die Kirche hat praktizierte Homosexualität immer als in sich nicht in Ordnung angesehen. Somit verbietet es sich, praktizierte Homosexualität in der kirchlichen Jugendarbeit als wählbare Alternative darzustellen.“

⁴⁸ Auch hier soll als Beispiel der »Weltkatechismus« herangezogen werden. Hierin steht, dass gelebte Sexualität außerhalb der Ehe Unzucht und einen schweren Verstoß gegen die Würde des Menschen und der menschlichen Geschlechtlichkeit selbst darstellt. (KKK, Nur 2353). Allerdings ist dies Tenor in allen amtlichen Dokumenten der Kirche zum Thema Sexualität.

8.2.2 Offizielle Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 1996

Es gibt keine biblischen Aussagen, die Homosexualität in eine positive Beziehung zum Willen Gottes setzen - im Gegenteil. Für das Zusammenleben von Menschen unter dem Aspekt der Sexualität und Generativität sind aus der Sicht des christlichen Glaubens Ehe und Familie die sozialen Leitbilder. Denjenigen homosexuell geprägten Menschen, die aufgrund ihrer Lebensgeschichte und Selbstwahrnehmung ihre homosexuelle Prägung als unveränderbar verstehen und nicht bereit sind, sexuell enthalten zu leben, ist zu einer vom Liebesgebot her gestalteten und darum ethisch verantworteten gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft zu raten. Diese Position muss eine Spannung zwischen dem biblischen Widerspruch gegen homosexuelle Praxis als solche und der Bejahung ihrer ethischen Gestaltung in Kauf nehmen.

Die Kriterien, die für eine vom Liebesgebot her verantwortete homosexuelle Lebensgemeinschaft gelten, sind - bis auf die Funktion, Lebensraum für die Geburt und Erziehung von Kindern zu sein - dieselben wie die für Ehe und Familie: Freiwilligkeit, Ganzheitlichkeit, Verbindlichkeit, Dauer und Partnerschaftlichkeit. Gegenüber dem Staat, so die Orientierungshilfe, sollte die Kirche für eine Aufhebung sachlich unbegründeter Benachteiligungen eintreten, denen gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften ausgesetzt sind.

In ihren Stellungnahmen zum Vorhaben eines Lebenspartnerschaftsgesetzes (vgl. vor allem den Text „Verlässlichkeit und Verantwortung stärken“) hat die EKD deutlich gemacht, dass sie Verbesserungen der Rechtsstellung und des Rechtsschutzes für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften aus ethischen Gründen, nämlich um Verlässlichkeit und Verantwortung zu stärken, befürwortet. Sie hat gegen die konkreten Regelungen im Entwurf für ein Lebenspartnerschaftsgesetz Bedenken vorgetragen, wenn und weil sie die besondere Bedeutung der Stellung der Ehe nicht beachten. Damit ist aber nicht relativiert, dass ein verbesserter Rechtsschutz für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften ausdrücklich bejaht wird: „Solche Regelungen können den betroffenen Menschen helfen, in stabilen Beziehungen zu leben. Wo dies gelingt, sind sie ein Beitrag zur Stärkung eines von gegenseitiger Verantwortung und Solidarität bestimmten Zusammenlebens.“

Die Orientierungshilfe der EKD "Mit Spannungen leben" hat weiterhin in einem eigenen Kapitel ausführlich die Frage untersucht, ob homosexuell lebende Menschen oder homosexuelle Partnerschaften seitens der Kirche gesegnet werden können. Auch wenn diese Ausführungen manche Deutungsspielräume lassen, so geben sie doch in drei Hinsichten eine klare Orientierung:

1. Homosexuell geprägten Menschen ist in ihrer besonderen Situation [...] "Gottes Segen und die Segenshandlungen der Kirche, Zuspruch und Anspruch Gottes nahe zu bringen und die Annahme des Menschen durch den barmherzigen Gott zu bezeugen. Das schließt die Fürbitte um Gottes Schutz und Geleit mit ein." Die Orientierungshilfe weist diese Aufgabe "der geistlichen Begleitung durch andere Christen", insbesondere "der Seelsorge und der damit gegebenen Intimität" zu und spricht sich dafür aus, sich in diesem Rahmen der Bitte um eine Segnung der beteiligten Menschen nicht zu entziehen.
2. Kirchliche Segenshandlungen an markanten Übergangsstellen des Lebens dienen dazu, "Menschen der 'Einwilligung Gottes' (S. Kierkegaard) im Blick auf den vor ihnen liegenden Lebensabschnitt zu vergewissern und ihnen Gottes Geleit und Beistand zuzusprechen. Die Kirche kann nicht jeder Bitte um eine Segenshandlung entsprechen. Sie muss prüfen, ob sie sich von ihrem Verständnis des Willens Gottes her ermächtigt sieht, für die jeweilige Situation die Einwilligung, das Geleit und den Beistand Gottes zuzusprechen." Für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften kann jedoch "eine Übereinstimmung mit dem Willen Gottes ... aufgrund von Schrift und Bekenntnis so nicht behauptet werden". Darum wird ausdrücklich festgestellt: "Die Segnung einer homosexuellen Partnerschaft kann nicht zugelassen werden."
3. Die „Segnung im Rahmen eines Gottesdienstes vorzunehmen kann wegen der Gefahr von Missverständnissen nicht befürwortet werden.“ Ein gesonderter Kasualgottesdienst ist mit dieser Formulierung ausgeschlossen. Die Verwechslung mit einer kirchlichen Trauung lässt sich, wie auch immer man es versucht, nicht ausschließen.

In den einzelnen Glied- bzw. Landeskirchen der EKD erfolgt die Beurteilung und Bewertung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften bzw. Homosexualität sehr unterschiedlich, allerdings mit leicht positiver Tendenz. Ein besonders herausragendes Beispiel ist die evangelische Nordelbische Kirche, die eine problemlose Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in ihren Gemeinden ermöglicht, und Vorreiter ist im positiven Umgang mit schwule Christen und lesbische Christinnen. Aktuellstes Beispiel für eine liberale und progressive Haltung ist die Evangelische Kirche der Pfalz, die auf Ihrer kürzlichen Synode die Segnung und liturgische Begleitung einer solchen Zeremonie empfiehlt.

Dem gegenüber sind in einigen Gliedkirchen des EKD deutlich kritischere Töne zu hören. Beispielsweise bewertet die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland (VELKD) dieses Thema grundsätzlich eher kritisch bis ablehnend und stellt fest, dass „nach wie vor die innerkirchliche Auslegung des biblischen Befundes von Homosexualität umstritten bleibt“. Eine positive Bewertung bleibt hier vorerst versagt. Auch eine seelsorgerische oder sogar liturgische Begleitung im Falle einer Segnung/Ehe werden abgelehnt. Dennoch verbleibt die VELKD auch weiterhin im inner-evangelischen Diskussionsprozess.

8.2.3 Weitere kirchliche Positionen

- **Offizieller Synodenbeschluss der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland**

„Die Synode stellt fest, dass in vielen unserer Gemeinden gleichgeschlechtlich liebende Frauen und Männer integriert sind. Die Synode bittet die Gemeinden, sich um ein Klima der Akzeptanz, der Offenheit und Toleranz gegenüber homosexuell liebenden und lebenden Menschen weiterhin zu bemühen.“

Prinzipiell schließt dieser Synodenbeschluss nichts aus, legt sich aber auch in keiner Weise fest. D.h. eine konkrete Hilfestellung für Gemeinden oder Homosexuelle ist hier nicht enthalten. Eine Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ist in Einzelfällen nach Prüfung möglich. Eine grundsätzliche liturgische Begleitung nicht vorgesehen.

Seitens der Kirchenführung wird dem Thema mit großer Zurückhaltung begegnet. Grund hierfür ist die starken Verbindungen zur anglikanischen Kirchengemeinschaft und deren momentanen ebenso zurückhaltende Einstellung (s. u.).

In der Kirchenbasis schwankt der Umgang mit Homosexuellen zwischen Zustimmung und Unterstützung bis hin zu Ablehnung. Allerdings befindet sich momentan die Alt-Katholische Kirche in Deutschland in einem erneuten Abstimmungsprozess. Ziel ist eine größtmögliche innerkirchliche Akzeptanz von Homosexuellen und eine grundsätzliche Möglichkeit der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare.

Andere Kirchen der alt-katholischen Union im Ausland sind hier mittlerweile weiter. Insbesondere die niederländische und österreichische alt-/christkatholische Schwesterkirche akzeptieren Schwule und Lesben als absolut gleichwertig, führen Segnungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften durch und fördern den innerkirchlichen Diskussionsprozess.

- **Evangelisch-Methodistische Kirche, Freikirchen, Baptisten oder sonstige Gemeinschaften**

Vom Verband EKD unabhängige Freikirchen, Ev.-Methodistische Kirche, Baptisten, charismatische Pfingstgemeinden oder ähnliche religiöse Gemeinschaften lehnen in der Regel Homosexualität als Sünde ab. Eine Trennung zwischen dem homosexuellen Akt und dem Homosexuellen als menschliches Individuum (wie in der röm.-kath. Dogmatik) existiert teilweise nicht oder beides wird grundsätzlich negativ bewertet.

Eine qualifizierte Auseinandersetzung mit den entsprechenden Bibelpassagen findet nicht statt. Stattdessen werden wortwörtlich besagte Bibeltexte als Gegenargument benutzt. Der Homosexuelle ist ein Sünder; eine Rettung ist nur durch eine absolute Abkehr vom homosexuellen Akt und homosexuellen Sein möglich. In diesem Zusammenhang haben sich Organisationen gebildet (z. B. „Wüstenstrom“) die Homosexualität mit zweifelhaften psychologischen Druckmitteln versuchen zu unterbinden und Homosexuelle „umpolen“.

• **Bewertung von Homosexualität durch orthodoxe Kirchen**

Offizielle Verlautbarungen seitens orthodoxer Kirchen zu diesem Thema sind selten zu finden. Entweder wird das Thema ignoriert (nicht gottgegeben, also nicht existent!) oder Homosexualität wird als schwere (Tod-)Sünde definiert. Eine eingehende theologische Auseinandersetzung findet hierzu nicht statt.

Die russisch-orthodoxe Kirche erklärt „Homosexualität als sündhafte Verirrung der menschlichen Natur“. In Einzelfällen unterstützen orthodoxe Nationalkirchen sogar die staatliche Verfolgung von Homosexuellen. Die orthodoxe Kirche in Rumänien beispielsweise hat maßgeblichen Einfluss auf die rumänische Regierung und verhinderte kürzlich die Abschaffung der strafrechtlichen Verfolgung Homosexueller in Rumänien.

Interessant ist aber, dass aus den ersten Jahrhunderten überlieferte rituelle Segnungshandlungen für zwei Männer aus diversen orthodoxen Kirchen existieren. Selbstverständlich finden diese Riten und Traditionen keine Anwendung mehr.

• **Sichtweise der anglikanischen Kirchengemeinschaft**

Die weltweite anglikanische Kirchengemeinschaft mit ihren zahlreichen Gliedkirchen vereinigt ebenso wie die evangelische Kirche eine Vielzahl von unterschiedlichen Meinungen und Einstellungen zum Thema Homosexualität.

Aufgrund ihrer Struktur und Organisation ist es – vergleichbar mit dem deutschen Dachverband EKD – in jeder angeschlossenen nationalen Kirche möglich, eigene Verfahrensweisen zu diesem wie auch zu jedem anderem Thema festzulegen. Dennoch werden durch die so genannte *Lambeth-Konferenz*, die im Abstand von 10 Jahren stattfindet und an der Vertreter aller Gliedkirchen und Kirchen in voller Kirchengemeinschaft teilnehmen, Leitlinien oder Orientierungshilfen zu zentralen Themen festgelegt. So war und ist Homosexualität ein ständiges Thema und kontinuierlicher Reibungspunkt zwischen „westlichen“ (europäischen und amerikanischen) und „südlichen“ (afrikanischen und lateinamerikanischen) Gliedkirchen.

Die Beschlüsse der letzten Lambeth-Konferenz im Jahre 1998 zum Thema Homosexualität lauten wie folgt:

„Die Konferenz...

- nimmt zur Kenntnis, dass es unter uns Personen gibt, die sich als homosexuell orientiert erleben. Viele von ihnen sind Glieder der Kirche und suchen für ihren Lebensalltag und für die Ordnung ihrer Beziehungen die seelsorgerliche Betreuung und moralische Wegweisung der Kirche und Gottes lebensverändernde Kraft; wir verpflichten uns, auf die Erfahrungen homosexueller Menschen zu hören. Wir möchten ihnen versichern, dass sie von Gott geliebt sind und dass alle getauften, gläubigen und treuen Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, volle Glieder des Leibes Christi sind;
- verwirft homosexuelle Praktiken als mit der Schrift unvereinbar und ruft gleichzeitig alle unsere Glieder auf, seelsorgerlich und sensibel allen zu dienen, gleich wie ihre sexuelle Orientierung ist, und irrationale Angst vor Homosexuellen, Gewalt in der Ehe und jegliche Trivialisierung und Kommerzialisierung von Sexualität zu verurteilen;
- kann weder die Legitimierung oder Segnung von gleichgeschlechtlichen Verbindungen noch die Ordination von in gleichgeschlechtlicher Verbindungen Lebenden empfehlen;“

Dennoch wird in der amerikanischen Episkopalkirche (Mitglied der anglikanischen Kirchengemeinschaft) Homosexualität mittlerweile überwiegend positiv bewertet. Offen schwul Lebende werden zu Priestern geweiht und in einzelnen Diözesen finden Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare statt – größtenteils im Widerspruch zu den Beschlüssen der Lambeth-Konferenz. In diesem Punkt in zwei Lager gespalten ist die anglikanische Mutterkirche in Großbritannien und Kontinentaleuropa.

Dem gegenüber stehen die anglikanischen Gliedkirchen in afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern, die mit voller Ablehnung die liberalen Bestrebungen torpedieren und maßgeblich an der oben angeführten Resolution beteiligt waren.

8.3 Was sagt die Bibel dazu??

Homosexualität im Alten und Neuen Testament

Weder Altes noch Neues Testament sprechen von Homosexualität als sexueller Orientierung im Sinne moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse. Homosexuelles Verhalten wird an einigen wenigen Stellen der Bibel (Levitikus 18,22; 20,13; Genesis 19,4-11; Richter 19,22-26; 1 Korinther 6,9-11; 1 Timotheus 1,10; Römer 1,26-27) als Teil des Kultes fremder Götter und anderer heidnischer Kulturen oder als Strafe Gottes, die über ursprünglich heterosexuelle Menschen verhängt ist, gesehen. An keiner dieser Stellen ist aber eine individuelle personale Beziehung unter Menschen gemeint, sondern eine in keinem personalen Zusammenhang stehende Sexualpraxis.

Selbst die römisch-katholische Kirche bezieht ihre Gegenposition nicht ausschließlich aus den angeführten Bibelstellen, sondern folgt einer kontinuierlichen Ablehnung homosexuellen Verhaltens aus der Kombination von besagten Bibelpassagen und alt- wie neutestamentarischen Schöpfungsaussagen über Mann und Frau. Eine herausgehobene, fokussierte und aus dem Zusammenhang herausgerissene Verwendung finden die angegebenen Passagen häufig durch fundamentalistische, konservative Kreise, wie z. B. durch Freikirchen, Baptisten etc.

Untersucht man die Evangelien, lässt sich keine Aussage Jesu zur Homosexualität – wie überhaupt zur Sexualität – finden; so lässt sich sagen, dass für den christlichen Glauben nicht die jeweilige Orientierung und Ausdrucksform menschlicher Sexualität von Bedeutung sein sollte, sondern die Gestaltung der Beziehung zwischen Menschen nach dem Maßstab von Liebe und Freiheit. Christlicher Maßstab ist die Liebe, weil Gott die Liebe und in jeder menschlichen Liebe anwesend ist (vgl. 1 Korinther, 13).

Des Weiteren findet sich keine einzige eindeutige Stelle, die sich mit der geschlechtlichen sowie körperlichen Liebe zwischen zweier Frauen beschäftigt. (außer Römer 1,26; hier ist wie im ersten Teil der Passage anzunehmen, dass von einer „widernatürlichen“ Begierde zwischen heterosexuell orientierten Frauen die Rede ist – siehe auch weiter unten)

Betrachtet man die Aussagen im Alten Testament genauer, stellt man fest, dass die Weisungen in Levitikus (Kapitel 17-26, Heiligkeitgesetz) den Sinn haben, die Religion Israels vor Einflüssen fremder Kulte (Fruchtbarkeitskulte, "Greuel" = Götzendienst) zu schützen und in ihnen die personale Liebe zwischen Menschen gar nicht in den Blick kommt. Im Buch Genesis (19,4-13: Sodom und Gomorrha) geht es in erster Linie um den Schutz des im Orient heiligen Gastrechtes.

Die neutestamentarischen Aussagen (Römer 1,26-27, 1 Korinther 6,9-10 und 1 Timotheus 1,9-10) sollen vor ungeordneten, willentlichen Begierden, Lastern und Perversionen des Menschen (Lasterkatalog) angesichts der Wirklichkeit in der damaligen griechischen Welt warnen und so handelnde Menschen zur Umkehr auffordern, wissen aber nichts von einer unumkehrbaren Veranlagung.

Die antiken Vorstellungen und Praktiken in der griechischen und außerisraelitischen Welt (z.B. Knabenliebe) entsprechen nicht unserer Kultur und eine Wiederkehr dieser kulturell bedingten Auffassungen ist heute nicht gegeben.

Eine ausführliche und engagierte Auseinandersetzung mit den biblischen Texten findet sich hierzu z. B. im Buch „Das Lied der Liebe kennt viele Melodien“ von Peter Bürger (alt-katholischer Theologe). Angemerkt soll hier sein, dass derzeit eine Vielzahl von im Grundtenor ähnlichen aber dennoch im Einzelnen unterschiedliche Interpretationen und exegetische Betrachtungen zu diesem Thema existieren.

Verwiesen sei hier auf die Literaturliste im Anhang sowie auf die Materialliste auf der KJGay-Website (www.kjgay.de). Darüber hinaus spielt bei dieser theologischen Bewertung eine humanwissenschaftliche und soziokulturelle Betrachtung (siehe entsprechender Teil der Gesamtanalyse) eine wichtige Rolle. Immerhin handelt es sich bei den verwandten biblischen Texten um Dokumente aus den letzten 2.000 Jahren.

8.4 Queer Spirituality – Eine eigene Spiritualität für und von Schwulen und Lesben?!

Spiritualität ist nicht einfach nur ein Aspekt unseres Lebens. Wie wir mit anderen Menschen umgehen, unser Geld verdienen und ausgeben, wie wir unsere Zeit verbringen – all die Entscheidungen, die jeder jeden Tag neu fällt, werden beeinflusst durch unser geistig-mentales Sein, unsere Spiritualität oder Bewusstsein.

Es gibt unendlich viele Definitionen von Spiritualität. Zwei besonders wichtige Aspekte der Spiritualität (ist) sind die Selbst-Erkenntnis und Authentizität – also die Beziehung zur eigenen Person; zum eigenen Ich und unserer Beziehung zu anderen Menschen, zu Gott und der gesamten Schöpfung.

Für Homosexuelle bedeutet dies im Rahmen Ihres Coming-Out im ersten Schritt die Erkenntnis, „anders“ zu sein und diese Andersartigkeit zu akzeptieren. Für schwule und lesbische Christen und Christinnen ist das ein oft schmerzlicher Prozess im Rahmen ihrer religiösen Welt. Schwule und Lesben werden in den meisten Kirchen, kirchlichen oder religiösen Gemeinschaften heutzutage tendenziell abgelehnt; Homosexualität als Sünde oder „Fehltritt“ definiert.

Die Suche nach der eigenen geschlechtlichen Identität wird durch das Erleben ähnlicher Bemühungen bei anderen gestärkt. Es macht Mut, mit anderen auf dem Weg zu sein. Um ein christliches Leben zu führen, kann es für homosexuelle Menschen von Hilfe sein, einen wertvollen, spirituellen und sozialen Rückhalt durch homosexuelle Gruppen(-angebote) auch in Kirche zu erhalten.

Eine positive Einstellung zur eigenen Person zu finden, zur eigenen Sexualität in Kombination zu einer religiös motivierten Lebensauffassung und -führung ist eine Aufgabe, vor der viele Schwule und Lesben kapitulieren. Folgen dieses Kampfes sind eine starke Distanzierung zur Kirche und/oder Religion, ein geschaffener, unnatürlicher Dualismus zwischen Leib und Seele, Sexualität und Spiritualität oder im Idealfall die befreiende Erkenntnis nicht „anders“ zu sein, sondern seine Andersartigkeit als Einzigartigkeit zu empfinden. Homosexualität als Gabe, Potential und dies in alle Aspekte des Lebens und des persönlichen Alltags zu integrieren.

Ziel einer „Queer Spirituality“ oder eben schwul/lesbischer Spiritualität ist die Erkenntnis, dass Homosexualität kein „Zufallsprodukt“ oder schlimmer noch „Fehltritt“ ist, sondern dass damit besondere Berufungen, Qualitäten und Aufgaben für homosexuelle Menschen in ihrer Entfaltung und am Dienst an der Welt impliziert sind. Gott hat einen Plan und Schwule und Lesben sind ein Teil davon.

Neben einer genital gelebten gleichgeschlechtlichen Sexualität als Ausdruck unserer Persönlichkeit und der Möglichkeit „Liebe“ für einen anderen gleichgeschlechtlichen Partner zu empfinden heißt Homosexualität auch eine andere Form von Bewusstsein. Queer Spirituality will genau das eingrenzen, erlebbar machen.

Literaturverzeichnis:

Altendorf, Marion: Bisexualität; Zweigeschlechtliches Begehren und zweigeteiltes Denken, Pfaffenweiler, 1993.

Apostolischer Stuhl: Verlautbarungen des apostolischen Stuhls (VAS 72/Nr. 3, VAS 127/Nr. 32, Gratissimam Sane, der Brief an die Familien, Nr. 12, Humanae vitae, Nr. 12, Rom 1994

Auszug aus „Vermächtnis einer Neuen Medizin“ von Dr. Ryke Geerd Hamer, Band 2, erschienen im November 1999

Auszüge aus Arbeitsbuch von Dr. phil. Florian Mildenberg (28 Jahre alt), Lektor an der Universität Wien für neuere Geschichte, schreibt gerade an seiner Habilitationsschrift zum Thema Psychiatrie und männliche Homosexualität im deutschen Sprachraum 1850-1970, erschienen im Januar 2002.

Brockhausausgabe 2003

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Kein typisches Mädchen, kein typischer Junge? - Unser Kind fällt aus der Rolle; Über Geschlechterrollen und sexuelle Orientierungen; Eine Broschüre für Eltern. Köln 1994.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Über Sexualität reden. Köln 1994.

Bürger, Peter: Da war unser Mund voller Lachen, Düsseldorf 1996 (Neuaufgabe: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien, Oberursel 2001)

Deutsche Bischofskonferenz: Homosexualität und geistliche Berufe. [Auf www.huk.org, in der Fassung vom 13. April 2002]

Deutsche Bischofskonferenz: Katholischer Erwachsenen – Katechismus II. Leben aus dem Glauben, Kevelaer 1995

Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Sexpack – Multiplikatorenprojekt Sexualpädagogik in der Jugendarbeit. Schriftenreihe Nr. 28. Bonn 1998.

DPSG DV Mainz (Hrsg.): SchLeHe-Ordner; Materialien, Methoden und Texte zur Sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Leitern, Mainz 2000.

Evangelische Akademie Nordelbien: Homosexualität – Herausforderung für die Familie, Schenefeld 2000

Garber, Marjorie: Die Vielfalt des Begehrens; Bisexualität von Sappho bis Madonna. Frankfurt am Main 2000.

Geißler, Maximilian / Przyklenk Andrea: Ich mach mir nichts aus Mädchen; Wenn Jungs schwul sind; Ein Ratgeber, München 1998.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.) / KomBi Kommunikation und Bildung vom anderen Ufer (Hrsg.): In jeder Klasse; Lesbische und schwule Jugendliche in der Schule - Eine Studie aus den Niederlanden, Berlin 1997.

Gleich und gleich e.V. (Hrsg.): ... gar nicht so einfach! Junge Lesben und Schwule in der Jugendhilfe; Dokumentation Fachtag 15.September 1998, Berlin 1998.

Gründel, Johannes: Haben Homosexuelle eine Heimat in der Kirche? In: Rauchfleisch, Udo: Homosexuelle Männer in Kirche und Gesellschaft, Düsseldorf 1993

Hartmann, Jutta: Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierungen in der Triade Geschlecht-Sexualität-Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik; Forschung Erziehungswissenschaft Band 157. Opladen 2002.

Heitz, Bernhard, Bischof der österreichischen Altkatholischen Kirche: Statement „Warum die Synode der Altkatholischen Kirche Österreichs es für möglich hält, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, die auf Dauer angelegt sind, zu segnen“, 1997

Hofsäss, Thomas (Hrsg.): Jugendhilfe und gleichgeschlechtliche Orientierung. Berlin 1999.

Hopf, Arnulf (Hrsg.): Sexualerziehung – Unterrichtsprinzip in allen Fächern. Studententexte für das Lehramt Band 14. Neuwied-Kriftel 2002.

Jugendnetzwerk Lambda: Wir über uns. [Auf: <http://www.lambda-nrw.de>, in der Fassung vom 18. März 2003]

Katechismus der Katholischen Kirche, Leipzig 1993

Katholische Jungschar Österreich: Positionen Sexualpädagogik. [Auf <http://www.jungschar.at/positionen/sexualpaedagogik.htm>, in der Fassung vom 01. März 2003]. Nach: Sielert, U. / Keil, S.: Sexualpädagogische Materialien, Weinheim-Basel 1992. Und: Dunde, S.R.: Handbuch Sexualität, Weinheim-Basel 1992.

Lemke, Jürgen: Verloren am anderen Ufer? Schwule und lesbische Jugendliche und ihre Eltern, Berlin 1994.

LSVD Liebe verdient Respekt; Informationen zur Homosexualität – November 1999

LSVD Rechtsratgeber (Lesben- und Schwulenverband Deutschland); Eingetragene Lebenspartnerschaft – November 2001; www.lsvd.de

Mattmann, Urs: Coming In – Spiritualität für Schwule und Lesben, München 2002

McNeill, John, J.: Sie küßten sich und weinten Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg, München 1988

Mielchen, Stefan: Schwule Spiritualität, Sexualität und Sinnlichkeit, Hamburg 2000

Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein: Sexuelle Orientierung - Thema für die Jugendhilfe. [Auf: <http://www.schleswig-holstein.de/landsh/mfjws/index.html>, in der Fassung vom 06. Februar 2002]

Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW (Hrsg.): Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1999.

Morgenthaler, Fritz: Homosexualität, Heterosexualität, Perversion, Frankfurt am Main 1994.

Nicolas, Matthias: www.elschkind.de Stand 06.03.2003

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Mit Spannung leben – eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, EKD-Texte 57, Hannover 1996

Roscoe, Will: Queer Spirits – A Gay Men´s Myth Book, USA 1996

SchLAu NRW: SchLAu – Eine Idee macht Schule. Aachen 2002.

Schnack, Dieter / Neutzling, Rainer: Die Prinzenrolle. Reinbek 1995.

Senatsverwaltung für Jugend und Familie Berlin (Hrsg.): Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen: Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität – Was heißt hier normal?; Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 8. Berlin 1993.

Sielert, Uwe: Sexualpädagogik – Konzeption und didaktische Anregungen. Weinheim und Basel 1993.

Sommer, Volker: Wider die Natur? Homosexualität und Evolution, München 1990.

Steinhäuser, Martin: Homosexualität als Schöpfungserfahrung. Ein Beitrag zur theologischen Urteilsbegründung, Stuttgart 1998

versch. Emma - Ausgaben

Wiedemann, Hans-Georg: Homosexuell; Das Buch für homosexuell Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner, Stuttgart 1995.

Weizer, Jens: Vom anderen Ufer. Schwule fordern Heimat in der Kirche, 1995

www.gaysingles.de

zur Nieden, Sabine / Kolle Oswald: Nach beiden Seiten offen; Lust und Last der Bisexuellen, München 1996.

Zurdel, Erik: Homosexualität als Thema in der Jungenarbeit. Hrsg.: Jugendnetzwerk Lambda. Lützensömmern 1997